Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen

1915 Nr. 518 Jahrgang 208

Bezugspreis für Halle und Vororte 3 Mk. Durch die Post bezogen 3.25 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.09 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Kurier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.) Landw. Mitteilungen Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter Kinderbeilage Für die junge Welt

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Fernruf 8108 u. 8109, Fernruf der Schriftleitung 8110
Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Mätzold, Halle (Saale)

Donnerstag, 4. November 1915

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Asquiths und Briands Erklärungen

Der Rückzug der Serben

Fortdauer des bulgarischen Vormarsches

Der Marsch des bulgarischen Heeres über Veles hinaus dauert fort. Die Nachricht, daß Monastir bereits von den Bulgaren besetzt sei, ist unbestätigt. — Der „Petit Parisien" meldet aus Athen: Der serbische Rückzug wird immer schneller, die Lage stündlich ernster. Der Abtransport der englischen Truppen nach Gewgheli und Doiran wird die ganze Woche fortgesetzt. — Dasselbe Blatt meldet aus Saloniki, daß die Gesandten der Alliierten Kraljevo verlassen haben, um sich in Mitrovitza niederzulassen.

Heftige Kämpfe zwischen Serben und Albanern

Konstantinopel, 3. November. Der Osmanische Lloyd meldet: In der Gegend von Pirana fanden heftige Kämpfe zwischen Serben und Ablanesen statt. Die albanischen Truppen unterstützt von Artillerie marschierten darauf in Pirana ein. Die serbischen Abteilungen wurden nach kurzem Kampf zurückgeworfen und viele gefangen genommen.

Das „Wiener Volksblatt" erfährt: Montenegro ist wegen Lebensmittelschwierigkeiten gegen den Durchzug der Alliierten.

Aus London wird gemeldet, daß das von Serbien in London gestellte Ultimatum nach sofortiger Hilfe des Vierverbandes am Freitag abläuft. Infolge Störung der funkentelegraphischen Verbindung mit Serbien erwartet man in London, daß Serbien doch noch länger auf die Antwort warten werde, ohne zu unüberlegten und folgenschweren Schritten überzugehen.

Die englisch-französischen Truppen in Serbien zurückgeschlagen

Aus Sofia wird gemeldet: Die englisch-französischen Truppen, die die Entlastung der serbischen Hauptarmee von dem Druck der Verbündeten bezweckten, wurden zurückgeschlagen und traten den Rückzug auf die Linien Gewgheli—Saloniki und Monastir—Saloniki an.

Das „Petit Journal" meldet aus Athen: Bulgarien verbürgt in einem Sondervertrage die Integrität Griechenlands und Rumäniens.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" berichtet aus Athen, daß die griechische Regierung den Belagerungszustand über ganz Griechenland verhängte.

Die russischen Torpedoboote in rumänischen Häfen

Pest, 3. Nov. Das Blatt „A Villag" meldet aus Bukarest:

Die Hafenbehörde von Turn-Severin erstattete der Regierung Bericht, daß vor drei Tagen ein russisches Torpedoboot in den dortigen Donauhafen eingelaufen sei. Der Hafenkommandant gewährte ihm 24 Stunden Aufenthalt. Nach Ablauf dieser Frist verblieb aber das russische Kriegsschiff im Hafen. Außerdem erhielt die Regierung die Nachricht, daß in Silistria ebenfalls russische Schiffe eintrafen, ein Torpedoboot und ein Dampfer mit Kriegsmaterial. Die rumänische Regierung teilte dem russischen Gesandten Poklewski-Noziell folgendes mit: Da die russischen Kriegsschiffe offensichtlich beabsichtigen, den Donauverkehr der Mittelmächte und Bulgariens zu stören, so fordere die rumänische Regierung zur Vermeidung weiterer Verwicklungen, daß die erwähnten russischen Schiffe unverzüglich die Häfen verlassen. Es verlautet, daß der russische Gesandte die Zurückziehung der russischen Schiffe veranlaßt habe.

Balkanmißerfolg und oberster Kriegsrat

Dem Mailänder „Secolo" wird aus Rom geschrieben:

Die deutsch-bulgarische Vereinigung ist gelungen und Serbien durch das Zögern der Verbündeten den Feinden ausgeliefert: das Heer muß sich ins unwirtliche Gebirge zurückziehen und dort bessere Tage abwarten. Die schlimmste Folge wird der Eindruck in der muselmanischen Welt und der Beitritt Griechenlands und Rumäniens zum Block der Mittelmächte sein. Mehr denn je ist es nötig, daß der in der italienischen Presse sympathisch begrüßte Gedanke eines gemeinsamen Kriegsrats verwirklicht wird. Die einzelnen Regierungen — nicht bloß die italienische, sondern sogar die englische — sind zu sehr Sklaven der parlamentarischen Lage, um die nötige Freiheit der Entschließungen zu besitzen. Daran ändern auch Kabinettsänderungen, wie in Frankreich, nichts. Nur durch ein verantwortliches einheitliches leitendes Organ kann die große Orientexpedition in die Wege geleitet werden. Die Deutschen mögen nur nach Konstantinopel gehen, man muß ihnen dann den Rückzug schwer machen.

Italiens kritische Stellung zum Balkan erörtert ein Leitartikel des Tessiner „Dovere": Ist die Balkanfrage schwierig für den Vierverband, so ist sie es besonders für Italien, das heute um die Herrschaft der Adria und die dauerhafte Sicherung seiner weiten, schutzlosen Küsten ringt. Während es die Gegnerschaft Oesterreichs noch bekämpft, muß es mit der drohenden Vernichtung Serbiens Oesterreich selbst weiter an der albanischen Küste heruntersteigen und zwei neue Nebenbuhler an der Adria erscheinen sehen: Bulgarien und Griechenland. Heute sieht man sicher die Balkanfrage in Rom gerechter an. Denn schwände Serbien — so hätte Italien an der Adria einen deutsch-österreichisch-bulgarisch-griechischen Bund gegen sich.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 3. Nov. Amtlich wird verlautbart 3. November 1915:

Italienischer Kriegsschauplatz

Die Italiener setzten ihre auf Görz gerichteten Anstrengungen an der Front von Plava bis einschließlich des nördlichen Abschnitts der Hochfläche von Doberdo ununterbrochen fort. Gestern griffen wieder sehr starke Kräfte an. Sie wurden überall abgewiesen. In diesen Kämpfen verloren mehrere italienische Regimenter die Hälfte ihres Bestandes. Heute nach Mitternacht warf ein Lenkluftschiff zahlreiche Bomben auf die Stadt Görz. — An den übrigen Teilen der Südwestfront fanden keine bemerkenswerten Ereignisse statt.

Russischer Kriegsschauplatz

Die Kämpfe an der Strypa dauern an. Die Russen setzten Verstärkungen ein. Nördlich von Buczacz brach ein russischer Angriff unter unserem Feuer zusammen. Nördlich von Bieniawa wurde den ganzen Tag erbittert um den Besitz des Ortes Siemikowce gekämpft. Der gestern mitgeteilte Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen führte nach wechselvollem Gefecht in den Nachmittagsstunden zur Vertreibung der Russen aus Dorf und Meierhof. In der Nacht griffen neue russische Kräfte ein, so daß einige Häusergruppen wieder verloren gingen. Heute wird weitergekämpft. Auch am Teiche nördlich von Siemikowce sind Kämpfe im Gange. Die unter dem Befehl des Generals v. Linsingen stehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte brachen mit ihrer Stoßgruppe bei Bielgow westlich von Czartorysk in die russische Hauptstellung ein. Es wurden 5 Offiziere und 660 Mann gefangen genommen, und drei Maschinengewehre erbeutet. Sonst ist die Lage im Nordwesten unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Die gegen Montenegro kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte erstürmten südlich von Avtovac die auf feindlichem Gebiet liegende Höhe Boblja und drei andere von den Montenegrinern zähe verteidigte Berggipfel. Beim Sturm auf die Bobljastellung wurde ein 12 Zentimeter-Geschütz italienischer Herkunft erobert.

Von den in Serbien operierenden verbündeten Streitkräften rückte eine österreichisch-ungarische Kolonne in Uzice ein. Andere k. und k. Truppen stehen südlich und südöstlich von Cacak im Gefecht.

Südlich der von Cacak nach Kragujevac führenden Straße und auf den Höhen südöstlich von Kragujevac und nördlich und nordöstlich von Jagodina gewannen die Angriffe der österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte trotz des zähesten gegnerischen Widerstandes überall Raum. In Kragujevac wurden 6 Geschütze, 20 Geschützrohre, 12 Minenwerfer, einige 1000 Gewehre und viel Munition und Kriegsgerät erobert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Zur russischen Ministerkrisis

Wie der „B. Z." aus Stockholm berichtet wird, wird die Nachricht von dem bevorstehenden Rücktritt Sasonows von einer dem russischen Ministerium des Aeußeren nahestehenden Seite bestätigt. Soweit bis jetzt feststeht, soll Sasonow demnächst einen längeren Urlaub antreten. Tscharykow, der frühere russische Botschafter in Konstantinopel, soll zum zeitweiligen Verweser des Ministeriums des Aeußeren ernannt werden.

Keine Friedensmission des Fürsten Bülows

Madrid, 3. Nov. (Meldung der „Agence Havas.") Die deutsche Botschaft stellt formell in Abrede, daß Fürst Bülow beabsichtige, mit Madrid und Washington die möglichen Grundlagen des Friedens zu prüfen.

Asquiths Rede im englichen Unterhaus

London, 3. Nov. Das Reutersche Bureau verbreitet folgenden ausführlichen Bericht über die Rede des Premierministers Asquith. Der Premierminister wurde mit langanhaltendem Beifall begrüßt, als er sich erhob, um seine Erklärungen abzugeben. Nachdem er das Bedauern und die Sympathie des ganzen Hauses für den König zum Ausdruck gebracht hatte, dessen Verletzung glücklicherweise nicht schwer sei, sagte er:

Die Erklärungen, die ich zu geben im Begriff bin, wurden durch die Umstände verzögert, die ich nicht ändern konnte. Die Verzögerungen hatten eine Folge, die vielleicht von Vorteil ist. Sie ermöglichte mir, von allen Seiten Vorschriften, Ratschläge, Ermahnungen und Warnungen zu erhalten (Gelächter). Ich fürchte, ich werde viele Erwartungen enttäuschen müssen, nicht zum wenigsten die Erwartungen derjenigen Ratgeber, die zu denken scheinen, daß es meine Pflicht sei, heute hier entweder als Missetäter auf der Anklagebank zu erscheinen, der, so gut er vermag, eine zweifelhafte Sache verteidigt, oder als ein in weiße Kleider gehüllter Büßer mit Kerzen in beiden Händen, der Buße tut und um Vergebung bittet. (Heiterkeit) Ich beabsichtige nicht, eine dieser beiden Haltungen einzunehmen (lauter Beifall), ich werde als Haupt der Regierung sprechen (Hört, hört!) und die Lage, wie sie jetzt ist und wie sie erwartet werden kann, so gut es geht, der Nation schildern, die, wie ich glaube, heute ebenso entschlossen ist wie je (lauter Beifall) den Krieg bis zum erfolgreichen Ende weiterzuführen (lauter Beifall) und die der Regierung, wie immer sie zusammen gesetzt sein mag, vertraut, daß sie alle Mittel anwenden, und wenn nötig, alle Quellen erschöpfen wird, um unser gemeinsames höchstes Ziel zu erreichen. (Lauter Beifall) Es ist wahr, daß heute der Gesichtskreis teilweise bewölkt ist. Dieser Krieg war wie alle Kriege reich an Ueberraschungen und Enttäuschungen für alle Beteiligten. Von diesem Lande scheint er in diesem Augenblick vor allem drei Dinge zu erfordern: Richtigen Sinn für Ausblicke, grenzenlose Geduld und unerschöpfliche Vorräte an Mut zur Tat und zum Ausharren (Beifall). Ich glaube nicht, daß unser Volk als Ganzes und ich brauche dem kleinen Klüngel gewerbsmäßiger Klageweiber, die unsere Feinde täglich mit falschen Hoffnungen speisen (Beifall) nicht eine Liebenswürdigkeit mehr daß unser Volok als Ganzes einen Mangel oder eine Abnahme als die einer kurzen Erwähnung anzutun, — ich glaube nicht, dieser Eigenschaft erkennen läßt (Beifall). Alles was es wünscht, ist, daß man ihm, soweit es die militärischen und diplomatischen Rücksichten erlauben, erzähle, wie unsere Sache steht und ihm versichere, daß wir in fortgesetzter Verteidigung dieser Sache als Regierung und Volk eine würdige Rolle spielen. —

Als wir den Krieg begannen, schickten wir sechs Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen nach dem Auslande. Bei den Operationen die eben von French beschrieben worden sind, befehligte er fast eine Million Mann (lauter Beifall). Dazu kommen die Truppen an den Dardanellen, in Aegypten und auf den anderen Kriegsschauplätzen, die Reserven in den Garnisonen für die Verteidigung des vereinigten Königreiches und fernab liegender Teile des Reiches. Wie konnte eine Nation, die niemals eine Militärmacht sein wollte, die sich stets hauptsächlich auf ihre Flotte verließ, diese gigantische Masse hauptsächlich aus der männlichen Bevölkerung des vereinigten Königreiches aufbringen? Während der letzten 15 Monate haben wir eine noch nicht dagewesene Zahl von Männern für die Armee angeworben, wobei die Flotte nicht mit eingerechnet ist. Der Beitrag Indiens ist hervorragend und wohl bekannt. Kanada lieferte 96 000 Mann zu den Expeditionsstreitkräften, Australien 92 000, Neuseeland 25 000 Mann; Südafrika stellte nach dem erfolgreichen glänzenden Feldzug im Damaralande wichtige Kontingents für den Dienst in Zentral- und Ostafrika zur Verfügung und schickte außerdem 6500 Mann für den Dienst in Europa. (Beifall) Neufundland schickte uns neben einem wichtigen Beitrag zur Flotte 1600 Mann, Westindien 2000 Mann. Auch Ceylon und die Fidschiinseln sandten Kontingente (Beifall). In diese Zahlen, so bemerkenswert und bedeutungsvoll sie schon sind, habe ich nur die Streitkräfte eingerechnet, die in vollständigen Einheiten zur Verfügung gestellt sind. Darin sind weder inbegriffen die Vorbereitungen für die Erhaltung dieser Einheiten und der zukünftige Ausbau der Kontingente, noch die große Zahl der Männer aus allen Teilen des Reiches, die einzeln nach dem Vereinigten Königreiche gekommen sind, um Kriegsdienst zu machen (Beifall). Seit Kriegsbeginn beförderte die Marine-Transportabteilung für die Armee allein 2½ Millionen Offiziere und Mannschaften, 320 000 Kranke, Verwundete und Pflegerinnen, 2½ Millionen Tonnen Proviant und Munition, 800 000 Pferde, Maultiere und Kamele. Die Operationen erforderten tausende von Reisen durch die Meere, die anfangs den Unternehmungen deutscher Kreuzer ausgesetzt waren und selbst jetzt noch von Unterseebooten in gewissem Maße unsicher gemacht werden. Es ist bemerkenswert, daß die Verluste an Leben in diesen gigantischen Operationen über See bedeutend geringer waren, als ein zehntel Prozent. (Beifall) Ich glaube nicht, daß in der Weltgeschichte irgend eine Nation irgend eines Zeitalters einen ähnlichen Rekord aufzuweisen vermag. Diese Zahlen schließen nicht die Millionen Tonnen Vorräte, hauptsächlich Kohle und Oel ein, die für die Flotten der Alliierten verfrachtet worden sind. Daneben gedenken wir der Männer unserer großen Flotte, die in nebelhaften Fernen leben, unbemerkt, ohne daß man von ihnen Wesens macht, die aber mit Tüchtigkeit und Wachsamkeit, die man unmöglich schildern kann, dem ganzen Reich einen Dienst leisten, indem sie uns nicht nur völlig gegen eine Invasion sichern, sondern auch die offenen Meere von einem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191511042-13/fragment/page=0001

Ende der Welt bis zum andern von deutschen Kreuzern und auch von der ganzen deutschen Handelsmarine gesäubert haben. Wo ist jene große Flotte, von der so viel gesprochen und für die so viel Wissenschaft und Geld verschwendet wurde und die eine ewige Bedrohung des Vereinigten Königreiches darstellen sollte? Sie ist in der Ostsee eingeschlossen und darf sich nicht auf irgend einem Meer zeigen, wo sie angegriffen und abgetan werden könnte. Nach 15 Monaten Krieg sind die gesamten deutschen Seestreitkräfte, auf vereinzelte, ständig abnehmende Versuche einiger weniger Unterseeboote beschränkt, die viel mehr unschuldige Zivilpersonen auf den Grund des Meeres schickten, als sie uns militärischen Schaden zuzufügen vermochten. Zahlen wie diese sind bedeutender als ganze Seiten Rhetorik. Ich kann mir keine bessere Medizin für Leute vorstellen, die so tun als ob sie zweifelten, daß das Britische Reich seine Rolle in dem größten Kampfe, den die Geschichte kennt, gut spielt, — wenn es in unserem Lande außerhalb zweier sehr kleiner abgeschlossener Bezirke solche Leute gibt. — Ich werde mich nicht entschuldigen (lauter, anhaltender Beifall) und nicht die Haltung eines Mannes einnehmen, der das Volk eines Reiches reinzuwaschen und zu verteidigen gedenkt, das sein Teil so glänzend getragen hat, noch die Regierung, die durchweg nach Fähigkeit und, wie ich glaube, mit dem Vertrauen der großen Masse unserer Mitbürger diesen großen Feldzug kontrollierte, organisierte und leitete.

Sich den verschiedenen Kriegsschauplätzen zuwendend betonte Asquith, daß die Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz im ganzen seit dem letzten April keinen Fußbreit Boden gewannen. Er fügte hinzu, daß dies noch ein sehr milder Ausdruck für diSchilderung der Lage sei. Bezüglich des östlichen Kriegsschauplatzes versicherte Asquith, daß England das größte Vertrauen zu der Fähigkeit des großen Alliierten Rußland habe, schließlich und in nicht allzulanger Zeit die Flut der Invasion zurückzudrängen und das Verfahren umzukehren. Dem britischen Feldzug in Mesepotamien sich zuwendend, den er als wichtig und durchaus erfolgreich bezeichnete, sagte Asquith: Nach einer Reihe glänzender Land- und Flußkämpfe sind die Türken über den Euphrat und Tigris getrieben. Die Truppen des Generals Nizous befinden sich jetzt in mäßiger Entfernung von Belgrad. Ich glaube nicht, daß es im ganzen Kriege eine Reihe von Kämpfen gibt, die sorgfältiger erwogen und glänzender und mit besserer Aussicht auf den schließlichen Erfolg durchgeführt wurden. Bezüglich der Dardanellen sagte Asquith: Der Flottenangriff auf die Dardanellen war sehr sorgfältig vorbereitet und vom französischen Marineministerium rückhaltlos gebilligt. Er wurde vom Großfürsten Nikolaus, der die russische Armee befehligte begeistert aufgenommen. Der Großfürst glaubte, der Angriff würde Rußland im Kaukasus helfen. Man betrachtete den Angriff als rein maritime Operation. — Asquith erklärte sodann, er nehme den vollen Anteil der Verantwortlichkeit für die Unternehmung auf sich und weise den Versuch zurück, Tadel an die Person des einen oder anderen Ministers zu heften. Nichts sei hervorragender gewesen, als die Dienste der britischen Unterseeboote. Bis zum 26. November hätten sie im Marmarameer zwei Schlachtschiffe, fünf Kanonenboote, ein Torpedoboot, acht Transportschiffe und 107 Proviantschiffe aller Art versenkt oder beschädigt. Das Erscheinen deutscher Unterseeboote habe die Gefahr ungeheuer vermehrt, aber schließlich sei eine Anzahl besonders konstruierter Schiffe nach dem Mittelmeer geschickt worden, die glänzende Arbeit verrichtet hätten. (Beifall.) Die Flotte habe während des ganzen Feldzuges alle Schwierigkeiten überwunden und die Verbindung mit der Armee aufrechterhalten. Wenn man die Operationen an den Dardanellen beurteile, müsse man fragen, was geschehen wäre, wenn sie nicht unternommen worden wären. Wahrscheinlich wären dann die Russen im Kaukasus in eine ernste Gefahr geraten. Auch hätten die Türken einen großen Angriff auf Egypten organisieren können, während die Expedition in Mesopotamien vielleicht gänzlich vernichtet worden wäre. Während der ganzen Zeit bis jetzt hielten unsere Truppen auf Gallipoli und halten dort noch hunderttausende von Türken fest, die verhindert würden, in anderen Gegenden unermeßlichen Schaden anzurichten.

Bezüglich des Balkans erinnerte Asquith diejenigen, welche den Vorwurf erhoben, daß die Alliierten zu spät kamen, um Serbien wirksam zu unterstützen, daran, daß bis zum letzten Augenblick der stärkste Grund für die Annahme bestanden habe, daß Griechenland seinen Pflichten gegenüber Serbien nachkommen werde. Asquith fuhr fort: Regierung und Volk des Vereinigten Königreiches, und wie ich weiß, ist das auch die Ansicht Frankreichs und Rußlands, können nicht erlauben, daß Serbien das Opfer dieser ruchlosen Kombinationen werde. (Beifall.) Der französische und der britische Generalstab haben die Angelegenheit gründlich beraten und es besteht absolute Einigkeit zwischen uns nicht nur bezüglich des anzustrebenden Zieles, sondern auch bezüglich der Mittel. Unser Zusammengehen wird in freundschaftlicher Weise und in voller Uebereinstimmung miteinander geschehen. Serbien kann versichert sein, daß seine Unabhängigkeit von uns als eins der wesentlichsten Ziele des Krieges betrachet wird. (Beifall.) Asquith wiederholte sodann den Ausspruch Lloyd Georges bezüglich der drei Funktionen, die Großbritannien als Teilhaber der Entente zu erfüllen habe, und sagte, sich den finanziellen Aufgaben zuwendend: Die Finanzlage ist ernst. Er wies darauf hin, daß Großbritannien allein unter den kriegführenden Mächten fortfahre, Gold auf den Markt zu bringen, und fügte hinzu, England könne trotz des Reichtums seiner Hilfsquellen die Finanzlast nicht länger tragen, außer wenn seitens der Regierung und der einzelnen Personen peinlichste Sparsamkeit geübt werde. Er sei kein Pessimist in dieser Beziehung. Die Lage Englands sei im Vergleich zu derjenigen Deutschlands günstig. Deutschland verbrauche weit mehr als es erzeugen und exportieren könne. Seine Lebenshaltung sei auf einen Punkt herabgedrückt, wo eine geringe oder gar keine Reserve mehr übrig blieb.

Bezüglich der Rekrutierung sagte Asquith, er glaube, der Plan Lord Derbys werde in jeder Beziehung zufriedenstellend wirken. Er habe nicht die geringste Furcht, daß die Notwendigkeit eintreten könnte, noch über diese große nationale Kraftanspannung, die mit dem herzlichsten und guten Willen aller Parteien des Staates unter Mitwirkung der Arbeiterführer unternommen werde, hinauszugehen. Aber, fügte er hinzu, „ich werde vor nichts Halt machen. Ich bin entschlossen diesen Krieg zu gewinnen (!!) (lauter, lebhafter Beifall). Lieber als den Krieg nicht gewinnen, würde ich hintreten und allen meinen Freunden, die wie ich ein Anhänger des Freiwilligensystems sind, sagen, daß wir tun müssen, was noch notwendig ist.“ (Beifall.) Asquith schloß: Ich habe versucht, dem Hause die ganze Wahrheit zu erzählen und keinen Versuch gemacht, mißglückte Unternehmungen und Unzulänglichkeiten zu verbergen. Ich möchte aber noch über meine persönliche Stellung etwas sagen. Niemand hatte einen größeren Anteil an der Verantwortung für die Politik des Landes in jenem größten Augenblick, als der Krieg ausbrach. Wir hätten uns von der ergreifendsten Tragödie der Menschheit fernhalten können. Aber gibt es einen selbst unter denen, die unaussprechliches Leid erduldeten, unter den „kinderlosen Eltern, verwitweten Frauen, verlassenen Kameraden und Freunden“, der wünscht, oder auch nur daran denkt, daß Großbritannien hätte anders handeln können? Ich glaube nicht. Wenn ich mein eigenes Herz und Gewissen bis in die tiefste Tiefe erforschte, würde ich nicht die große Entscheidung widerrufen und ungeschehen machen. Ich bin ebenso vertrauensvoll wie vor 15 Monaten, daß wir die gerechte Sache zu einem siegreichen Ende führen werden. (Beifall.) Ich will die mir auferlegte Bürde nicht von mir abwälzen, bis ich weiß, daß ich sie nicht mehr tragen kann und andere ihr besser gewachsen sind. Wenn es Augenblicke gibt, wo wir in Versuchung geraten, kleinmütig zu sein, laßt uns die Frage an uns richten, welches Jahr unserer Geschichte mehr dazu beitrug, das Vertrauen in die Männer und Frauen unseres Volkes zu rechtfertigen. (Beifall.) Es brachte uns die unvergängliche Geschichte der letzten Stunden Edith Cavells, die den tapfersten Männern unter uns eine gewaltige Lehre mutigen Verhaltens gab. Im Vereinigten Königreiche und allen Dominions der Krone gibt es tausende reicher Frauen und tausende solcher Frauen. Vor Jahresfrist wußten wir nicht, Gott sei Dank, daß wir lebende Beispiele solcher Tugenden besaßen, die das Recht aufbauten und unterstützten. Wir wollen uns ihrer würdig erweisen und bis ans Ende ausharren. (Lauter Beifall.)

London, 3. November. In seiner Rede im Unterhaus wies Premierminister Asquith, wie ergänzend gemeldet wird, darauf hin, daß die Zusammenarbeit zwischen dem französischen und dem britischen Generalstab ihren Höhepunkt in dem willkommenen Besuche Joffres erreicht habe. Er (Asquith) könne zu seiner Genugtuung sagen, daß der Besuch eine vollkommene Zusammenarbeit der Länder zur Folge haben werde, sowohl bezüglich des anzustrebenden Zieles, wie bezüglich der Mittel.

Am Schluß seiner Rede äußerte sich Asquith noch wie folgt: Die Kriegskommission des Kabinetts wird auf drei oder vier Mitglieder beschränkt. Es werden Maßregeln getroffen zu einem engeren militärischen, maritimen und diplomatischen Zusammengehen der Alliierten. Er habe ebenso großes Vertrauen wie früher, daß die Alliierten die gerechte Sache zu einem glücklichen Ende bringen würden. Er werde seine Aufgabe nicht fallen lassen, solange er das Vertrauen des Königs, des Parlaments und des Landes genieße.

Das Kabinett Briand vor der Kammer

Die Erklärung der neuen Regierung

Paris, 3. Nov. (Meldung der „Agence Havas“.) Die Erklärung der Regierung, die heute nachmittag von Briand in der Kammer und von Viviani im Senate verlesen wurde, lautete:

Meine Herren, erwarten Sie keine langen Erklärungen von uns. Die Stunde gehört der Tat. Auf die Tat hin müssen alle Kräfte der Regierung angespannt sein. Auf klare, scharfe, schnelle Entschlüsse, auf eine von leeren Formalitäten, von jedem Zaudern und von jeder Ungewißheit freien und schnellen Ausführung werden wir unsere Sinne und unsere Tatkraft richten.

Die hauptsächlichste Aufgabe der Regierung ist, alle lebendigen Kräfte des Volkes durch Gliederung im Hinblick auf den Krieg auszunützen, zu diesem Zwecke alle Bemühungen aller öffentlichen Dienstzweige zusammenzufassen und zu vereinigen. Durch enges und unaufhörliches Zusammenwirken eines jeden guten Willens wird der Sieg errungen werden. Jeder muß an seinem Platze der Anregung der Regierung folgen, seine Aufgabe erfüllen. Jeder Verstoß gegen die durch das Lebensinteresse des Vaterlandes gebotene Disziplin wird unverzüglich nach Feststellung der Verantwortlichkeiten energisch geahndet werden. Jedem Fehler und jeder Schwächeanwandlung wird die Sühne folgen.

Auf der Grundlage dieses Programmes wurde die Regierung gebildet, die sich Ihnen vorstellt. Sie wurde als das Abbild des Volkes selbst gebildet, welches aus eigenem Antrieb eine vollständigere Einigkeit aller Bürger gegenüber dem Feinde verwirklichte. Männer aller Parteien vergessen die Meinungsverschiedenheiten, die sie einst trennen konnten, und sie nähern sich einander mit der einzigen Sorge: Landesverteidigung! und mit dem Ziele: Sieg! Niemals hatte Frankreich eine würdigere Armee, um zu siegen.

Die Regierung muß mit Hilfe der Kammer diesen Helden, die wir mit Bewegung und Stolz begrüßen, alle Mittel hierzu in die Hand geben. Soldaten und Führer, in gegenseitigem Vertrauen vereint, wetteifern in Mut und Selbstlosigkeit im Dienste des Vaterlandes. Sie entwickeln in den Schützengräben wie auf den Schlachtfeldern die höchsten Eigenschaften unserer Rasse. Jeden Tag fügt ihr Mut dem Ruhmesglanze Frankreichs einen Strahl mehr hinzu.

Bis dieses ihrer Tapferkeit gesteckte Ziel erreicht ist, werden sie, die auf die Meisterschaft des großen Führers, der sie befehligt, voll und ganz vertrauen, und die seine ruhige Zuversicht in den Enderfolg teilen, kämpfen. Mit einer solchen Armee, die von einem solchen Führer befehligt wird, und mit einer Marine, die sie so wirksam unterstützt, sind alle Hoffnungen erlaubt. So folgt das Land, daß des Abschlusses dieses Krieges sicher ist, den Wechselfällen des Krieges mit unverwirrbarer Gelassenheit und Kaltblütigkeit. Sein Stoizismus zeigt es zu allen Opfern, selbst zu den grausamsten und schmerzlichsten bereit. Diese, während fünfzehn Monaten bewahrte hohe moralische Haltung veranlaßt die Regierung, die Zensurfrage in Erwägung zu ziehen. Diese Frage muß eine Lösung erhalten, die schon seit einiger Zeit gesucht wird.

*

Amsterdam, 3. Nov. Die „Daily Mail“ schreibt: Wir sind in der Lage, zu berichten, daß Joffre nach London kam, weil er endlich wissen wollte, was auf dem Balkan geschehen soll. Er ging nicht fort, bis er von den 21 Mitgliedern des Konservationsklub, der sich Kabinett nennt, erreicht hatte, was sonst nie von ihnen herauszubekommen ist, ein entschiedenes Ja oder Nein. Joffres sehr deutliche Bemerkungen gingen wie ein Nervenchok auf Downing Street nieder, wo man dergleichen nach 15 Monaten gegenseitiger Bewunderung der Kabinettminister nicht gewohnt war.

Der französische Heeresbericht

Paris, 3. Nov. Amtlicher Bericht von gestern Nachmittag: Im Laufe der Nacht wird keine bedeutende Aktion gemeldet.

Amtlicher Bericht von gestern Abend: Gegenseitige ziemlich lebhafte Beschießung westlich von Lievin, im Gebiet des Grabens von Calonne. In vorgeschobenen Verbindungsgängen im Abschnitte Neuville-St. Vaast fanden lebhafte Nahkämpfe statt. Südlich von der Somme im Gebiet von Chaulnes und Fouquecourt richtete unsere Artillerie wirksames konzentrisches Feuer gegen deutsche Schützengräben und Trupps feindlicher Ansammlungen im Augenblick der Ablösung. In den Argonnen sprangen mehrere deutsche Minen, ohne unsere Arbeiten zu beschädigen. Unsere Infanteriefeuer verhinderte den Feind, die Minentrichter zu besetzen. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht: Während der Nacht und heute Morgen Ruhe. Heute Nachmittag leichtes Artilleriefeuer um Nyckelkock, Caesterke, St. Capelle und das Fährmannshaus.

Meuterei indischer mohammedanischer Truppen

Berlin, 3. November. Der hier eingetroffenen „China Times“ entnimmt die B. Z., daß das bis vor 10 Monaten noch in Tientsin stationierte 24. Pundjabisregiment seine meisten englischen Offiziere verloren hat. Unter anderem sind die beiden englischen Bataillonskommandeure Major Morton und Major Cock am 14. Juli im Persischen Meerbusen einer Meuterei ihrer indischen mohammedanischen Truppen zum Opfer gefallen.

Die zweiwöchige Isonzoschlacht

Eine glänzende Leistung der österreichisch-ungarischen Verteidiger

Aus dem k. k. Kriegspressequartier wird unterm 1. November gemeldet:

Nach dem heutigen amtlichen Bericht endigte die zweiwöchige Isonzo-Schlacht mit dem

Zusammenbruch des feindlichen allgemeinen Angriffs

und der vollen Behauptung der Verteidigungsfront durch unsere unerschütterlichen Truppen. Dieser für unsere Waffen siegreiche Abschluß war natürlich kein plötzlicher. So muß auch, wie jener Bericht durchblicken läßt, mit einem Wiederaufflammen des Kampfes gerechnet werden; von einer Offensive aber kann in nächster Zeit keine Rede mehr sein. Dafür fehlt es an Soldaten, die vorwärts zu bringen sind, und an dem für die Angriffsvorbereitung ausschlaggebenden Munitionsmassen. Für den nun abgeschlagenen allgemeinen Angriff an der Isonzo-Front war die Hauptkraft des italienischen Heeres eingesetzt worden. Zwischen dem Krn-Gipfel und dem Meere wurden

neun feindliche Armeekorps mit zusammen mindestens 24 Infanterie-Divisionen und zwei Alpini-Gruppen

festgestellt. Diese Kräfte die bekanntlich der die Hochfläche von Doberdo angreifenden 3. Armee (Generalleutnant Herzog von Aosta) und der nördlich anschließenden zweiten Armee (Generalleutnant Frugoni) angehören, mochten vor der Schlacht etwa 320000 Gewehre, 1300 Feld- und Gebirgsgeschütze und 180 schwere Geschütze gezählt haben. An der Kärntner Front stehen verhältnismäßig schwächere feindliche Kräfte, an der Tiroler Front vier Gruppen mit mindestens 11 Infanterie-Divisionen, die zusammen auf 170 000 Gewehre, 700 leichte und gegen 100 schwere Geschütze geschätzt werden können. Diese Zahlen und die gewiß nicht zu hoch angegebene

Verlustziffer von 150 000 Mann

veranschaulichen am besten die Größe des Krafteinsatzes und der Niederlage des Feindes. Daß unser amtlicher Bericht keine Gefangenen erwähnt, ist daraus zu erklären, daß unsere Truppen in erbitterten Verteidigungskämpfen nicht Gelegenheit finden, viele Feinde gefangen zu nehmen. Immerhin fielen vom 21. bis 29. Oktober 67 Offiziere, 3200 Mann in unsere Hände; auch wurden 11 Maschinengewehre erbeutet. An den letzten beiden Oktobertagen wurde noch an zahlreichen Punkten der Isonzo-Front sehr heftig gekämpft. Am Krn versuchte der Feind mehrmals, über die Deckungen vorzubrechen, wurde aber immer sofort abgewiesen. Dasselbe Schicksal hatten wiederholte Angriffe gegen einzelne Abschnitte des Tolmeiner Brückenkopfes. Der Abschnitt von Auzza bis zum Monte Santo stand gestern Nachmittag unter starkem Geschützfeuer. Ebenso griff feindliche Infanterie unsere Stellungen bei Zagora vergeblich an. Der Monte Sabotino wurde in den letzten Tagen nicht mehr angegriffen. Dagegen versuchten die Italiener, den

Brückenkopf von Görz

durch neuerliche Vorstöße gegen unsere Linie bei Pevna und auf der Podgora beizukommen, wie immer ohne Erfolg. Drangen sie da oder dort in einen Graben ein, so war ihr Aufenthalt dank unserer Bajonette und Handgranaten nie von langer Dauer. Der Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo stand ununterbrochen unter schwerem Artilleriefeuer. Schon vorgestern wurde der Anmarsch starker italienischer Kräfte über Sagrado und deren Vorschiebung gegen Sdrauesina beobachtet. In der folgenden Nacht kam es am Nordhange des Monte San Michele zu heftigen Nahkämpfen. Gestern Nachmittag setzte hier ein sehr starker, von konzentrischem Geschützfeuer begleiteter Angriff ein. Die tapferen Honved-Infanterie-Regimenter Nr. 3 und 4 kamen jedoch keinen Augenblick ins Wanken und

schlugen den Feind blutig zurück.

Auch gestern gegen den Abschnitt südlich von Monte San Michele versuchten die Italiener noch einige Vorstöße, die aber keine Kraft mehr hatten und schon im Feuer zusammenbrachen. An der Kärntner Front kam es während der Isonzo-Schlacht zu keinen größeren Kämpfen. In Tirol ist der Raum von Buchenstein ständig unter schwerem Feuer. Auf dem Col di Lana hat sich der Feind einige hundert Schritte vor unserer Hauptstellung eingegraben.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ schreiben zur Isonzoschlacht: „Die Leistungen der österreichisch-ungarischen Armee in der soeben beendigten vierzehntägigen Isonzoschlacht sind bewunderungswürdig. Was diese heldenhafte Armee in dem nunmehr sechsmonatigen Ringen in der Abwehr einer vier- bis fünffachen italienischen Uebermacht vollbracht hat, ist des höchsten Lobes wert, zumal Stellungen von den Oesterreichern gehalten worden sind, die die Heeresleitung anfänglich hatte räumen wollen, wie das südliche Trentino und einen Teil des Isonzo.“ — Ganz ähnlich schreibt der militärische Mitarbeiter der „Basler Nachrichten“: So weit sich bis heute die Ergebnisse überblicken lassen, steht der bisher erzielte Gewinn kaum im richtigen Verhältnis zu den aufgewendeten Opfern, sowohl im Isonzo-Abschnitt als auch an den übrigen Teilen der Front. Namentlich dürfte ein Eindringen in die Hauptstellungen nirgends gelungen sein. Wo der Angreifer Boden gewann, steht er in der erreichten Stellung unter dem Feuer der Verteidigungsartillerie, und es liegt nahe, daraus den Schluß zu ziehen, daß sich die Angreifer, wie bei den früheren Anstürmen in den neuen Positionen nicht werden halten können. Freilich mag zugegeben werden, daß das kräftige Anpacken der Italiener den zunächstliegenden — in italienischen Preßkundgebungen auch ausdrücklich deklarierten — Zweck erreicht hat, beträchtliche Kräfte der Oesterreicher an die italienische Front zu fesseln, und ihre Verwendung auf dem Balkankriegsschauplatze zu verhindern. Verschiedene Nennungen von Heereseinheiten in den österreichischen Meldungen lassen darauf schließen, daß die Oesterreicher in der Erwartung der italienischen Offensive ihre Verteidigungsfront und die Reserven reichlicher dotiert haben, als dies bisher der Fall gewesen sein mag. Aber selbst wenn dem so ist, wird dadurch die Berechtigung der Frage, ob der Erfolg die riesigen Opfer aufwiegt, nicht ausgeschlossen.“

Cadornas Bericht

Rom, 3. Nov. Amtlicher Bericht vom 2. November:

Im Ledrotale eröffnete der Feind, außerstande, uns aus dem Becken von Bezzecos zu verjagen, ein heftiges anhaltendes Artilleriefeuer auf die Dörfer. Bezzecos und Aecca sind beschädigt, Lemgurno in Brand gesetzt. Unsere Truppen behaupten fest die eroberten Stellungen. Im Saxtenhochtale (Drawa) waren die feindlichen Truppen, die im Junichriedelknoten beobachtet wurden, das Ziel des genauen Feuers unserer Artillerie. Im Fellatale bei Cusroa südlich von Lusnitz wurde eine feindliche Abteilung durch die Unsrigen angegriffen und zerstreut. Sie ließ Gewehre und Munition zurück. Auf der Höhe der Podgora drückten wir die vierfach befestigte feindliche Schützengrabenlinie ein und überschritten sie. Wir machten 114 Gefangene, darunter drei Offiziere. Ein feindlicher Gegenangriff auf die Flanke mit von der Görzer Brücke heraufgeholten Truppen wurde unter schweren Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Auf dem Karst vermochten unsere Soldaten, nachdem sie während der Nacht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191511042-13/fragment/page=0002

heftige Gegenangriffe des Feindes zurückgeschlagen und dem Feinde starke Verluste zugefügt hatten, während des Tages längs der Nordabhängen des Monte San Michele und gegen San Martino und bei Caros vorzurücken. Allenthalben haben unsere Truppen bewunderungswürdige Beweise von Widerstandskraft, Tapferkeit und Opferwilligkeit gegeben.

Englische Anerkennung unseres Generalstabes

London, 3. Nov. „Daily Mail" schreibt in einem Leitartikel: Der veröffentlichte lange Bericht von French, der die Zeit vom Juni bis 8. Oktober umfaßt, hinterläßt den Eindruck, daß ein Stadium des Kriegs erreicht wurde, in dem neue Methoden erforderlich werden. Die Briten haben die Deutschen mit großen Opfern zurückgedrängt, aber ihre Linie nicht durchbrochen. Unsere Armeen in Flandern heißen auf Granit, die Deutschen ebenfalls. Der Unterschied ist, daß die Deutschen prompt und gemäß dieser Erkenntnis gehandelt haben, während wir wieder alte und erfolglose Pläne verschoben.

Die Deutschen verdanken ihre Leistungen der Tatsache, daß sie in ihrem Generalstab ein zentrales strategisches Gehirn besitzen. Wenn die Alliierten eine zentrale Denkabteilung besäßen, würde unser Problem wesentlich vereinfacht und unsere Beschlüsse beschleunigt werden. Wir würden den Feind überraschen, anstatt daß wir von ihm überrascht werden.

England und die Vereinigten Staaten

London, 3. Nov. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Nachdem Staatssekretär Lansing den Einspruch des Reeders Wagner, dem der Dampfer „Hocking" gehört, erhalten hatte, gab er dem amerikanischen Botschafter in London telegraphisch den Auftrag, Erkundigungen einzuziehen, warum England das Schiff beschlagnahmt habe. — Aus Washington wird weiter gemeldet: Tabakpflanzer aus Virginia und Tennessee haben gestern Staatssekretär Lansing aufgesucht und ihn ersucht, bei der britischen Regierung Vorstellungen zu erheben, um sie zu bewegen, die Versendung von Tabak aus den Vereinigten Staaten und nach neutralen Ländern unbedingt zu gestatten.

London, 3. Nov. Die „Nationale Friedensföderation" in den Vereinigten Staaten hat auf Montag, den 8. November, an 1000 verschiedenen Plätzen der Vereinigten Staaten große Versammlungen angesagt. In den Versammlungen sollen Entschließungen angenommen werden, durch die Präsident Wilson ersucht wird, gemeinschaftlich mit den neutralen Staaten in Europa ein Komitee zu bilden, das Friedensbedingungen entwerfen und den am Kriege beteiligten Ländern vorlegen soll. (Uns scheint dieser Weg nicht sehr aussichtsreich. Schriftl.)

Zum Unfall des Königs Georg

Offenbar als Gegengewicht gegen die sensationellen Gerüchte über den Unfall des Königs von England (vergl. unsere vorige Ausgabe), verbreitet jetzt Reuter die nachfolgende Darstellung:

London, 3. November. Nach einer Erklärung von verläßlicher Seite tritt der König bei der Truppenbesichtigung ein fremdes Pferd. Das Pferd bäumte sich bei den Hurrarufen und stürzte infolge des glatten Bodens auf den Reiter, der verwundet wurde und einen heftigen Schreck hatte, aber keinen Knochen brach. Die Folgen des Unfalles verschlimmerten sich noch dadurch, daß der Patient mit dem Auto eine weite Strecke transportiert werden mußte. Der König wurde von der Viktoriastation auf einer Tragbahre, die in einen Ambulanzwagen gestellt wurde, nach dem Buckinghampalast gebracht, die Wunden waren so schmerzhaft, daß der Wagen schrittweise fahren mußte.

Jedenfalls geht daraus hervor, daß die Verletzungen weit ernsthafterer Natur sind, als die ersten Berichte zugeben wollten.

Keine sofortige Reichstags-Einberufung

Berlin, 3. November. Die sozialdemokratische Fraktion hat, wie bekannt, beim Reichskanzler die sofortige Berufung des Reichstages beantragt. Obwohl die Berechtigung des Wunsches, die wichtigen Fragen der Volksernährung im Parlament zu erörtern, dem Reichskanzler nicht verkannt wird, sieht er sich doch verhindert, Seiner Majestät dem Kaiser die sofortige Berufung des Reichstages vorzuschlagen.

Ausschlaggebend ist dabei, daß das Reichsamt des Innern, wenn der Reichstag versammelt ist, seine Kräfte fast ganz der parlamentarischen Arbeit widmen muß, gerade jetzt aber für die Erledigung besonders dringender Aufgaben auf dem Gebiete der Volksernährung und auch für die Vorbereitung der Reichstagssitzungen unbedingt noch einige parlamentsfreie Wochen braucht.

Da der Reichstag ohnehin Ende November seine Verhandlungen wieder aufnimmt, so würde voraussichtlich auch eine sofortige Berufung seinen Zusammentritt kaum um mehr als etwa eine Woche beschleunigen können.

Fürstliche Verlobung

Potsdam, 3. November. Prinz Friedrich Sigismund von Preußen, der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, hat sich gestern in Nachod in Böhmen mit der Prinzessin Marie Luise zu Schaumburg-Lippe, der ältesten Tochter des Prinzen Friedrich zu Schaumburg-Lippe, verlobt.

Kleine Nachrichten

Amerikanisch-mexikanischer Zwischenfall

London, 3. Nov. Das Reutersche Bureau meldet aus Douglas (Arizona): 10 Amerikaner wurden durch verirrte Kugeln verwundet, die bei der Belagerung von Agua Prietras durch Villa auf amerikanischem Boden einschlugen. Das Feuer hörte auf, nachdem die Offiziere, welche die 5000 Mann längs der Grenze verschanzten amerikanischen Truppen befehligten, die Mexikaner zweimal gewarnt hatten.

Explosion in einer französischen Munitionsfabrik

London, 3. Nov. Das Reutersche Bureau meldet aus St. Etienne: Aus unbekannter Ursache entstand heute früh in der pyrotechnischen Werkstätte zu St. Humond eine Explosion. Zwei Arbeiter sind schwer, 15 leicht verwundet.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

— **Magdeburg**, 3. November. (Die Beteiligung Magdeburgs an der Patenschaft für den Kreis Johannisburg) soll nicht 250 000 Mark, sondern 160 000 Mk. betragen. Endgültige Beschlüsse liegen jedoch darüber noch nicht vor.

Merseburg, 3. Nov. (Verleihung der Rote Kreuz-Medaille.) Frau Regierungspräsident von Gersdorff ist die Rote Kreuz-Medaille zweiter Klasse, der verw. Frau Geheimen Regierungs- und Forstrat Jacobi von Wangelin und der Frau Generaldirektor Winckler die Rote Kreuz-Medaille dritter Klasse verliehen worden.

K. **Zörbig**, 3. Nov. (Auszeichnung.) Der Bootsmannsmaat Schmidt wurde mit dem „Eisernen Halbmond" ausgezeichnet.

Aus Landes- und Stadtparlamenten
Verbandstagungen — Wahlen

— **Schkeuditz**, 3. Nov. (Aus dem Stadtparlament.) Die letzte Sitzung der Stadtverordneten mußte ausfallen, da die Versammlung beschlußunfähig war, es waren nur sechs Stadtverordnete anwesend. Durch Tod, Verzug und Einberufung zum Militär ist unser Stadtparlament so geschwächt, daß eine beschlußfähige Versammlung überhaupt nicht mehr zusammenkommt. Daher mußte eine nochmalige Sitzung anberaumt werden, die beschlußfähig ist, unabhängig, wieviel Mitglieder anwesend sind.

— **Gotha**, 3. Nov. (Die Stadtverordneten) stimmten einer Vorlage zu, wonach den Kriegsunterstützung beziehenden Haushaltungen monatlich 2 Zentner Briketts von der Stadt während der 6 Wintermonate zur Verfügung gestellt werden sollen. Für 1600 Personen erwächst daraus ein Aufwand von 21 600 Mark. Weiter bewilligten sie 50 000 Mark für Beschaffung von Nahrungsmitteln.

— **Dessau**, 3. November. (Handelskammer für das Herzogtum Anhalt.) In der gestrigen öffentlichen Plenarsitzung kam es zu einer längeren Aussprache über die Detailhandelsgenossenschaften. Bekanntlich sind einige solcher Genossenschaften mit Unterstützung der Handelskammer in Anhalt gegründet worden, um den Bezug billigerer Waren bei der Zentral-Einkaufsgesellschaft zu ermöglichen. Es wurde nach Meldung des „A. St. A." betont, daß es sich hierbei lediglich um eine Kriegsmaßnahme handele. Die Kammermitglieder erklärten sich mit dem Vorgehen der Kammer in dieser Angelegenheit einverstanden. Einen weiteren Beratungsgegenstand bildete die Ausgestaltung des kaufmännischen Fachschulwesens in Anhalt. Es wurde, da das neue anhaltische Fortbildungschulgesetz in allen Städten den zwangsweisen Fortbildungsunterricht vorsieht, die Errichtung selbständiger kaufmännischer Fachschulen empfohlen. Ferner wurden in der Sitzung der Geschäftsbericht und der Kassenbericht für das Jahr 1914/15 erstattet.

Lebens- und Genußmittelfragen

— **Delitzsch**, 3. Nov. (Zur Kartoffelversorgung) unserer Einwohnerschaft ist dem Kreise eine ausreichende Kartoffelmenge sichergestellt worden.

— **Goslar**, 3. Nov. (Die Nahrungsmittelversorgung durch die Stadtverwaltung) nimmt immer mehr an Ausdehnung zu. Die Verkäufe von Fleisch und Fett sowie Fleischkonserven zu Einkaufspreisen nehmen jedesmal größeren Umfang an. Aehnlich ist es auch mit dem Obst und Gemüse. Belgische Aepfel gelangten zu wiederholten Malen zum Verkauf und ebenso Kartoffeln. Kohl, Steckrüben u. a. Diese Woche erfolgt erstmalig die Ausgabe von skandinavischer Weiserbutter. Unbemittelte erhalten diese, ebenso wie Schmalz, zum Vorzugspreise, andere Einwohner gegen Zahlung von 2,10 Mark für das Pfund.

Vieh- und andere Märkte

— **Roda** (S.-A.), 3. Nov. (Zu dem Amandus-Viehmarkt) waren 8 Stück Rinder, sowie 396 Stück Läufer- und Saugschweine zum Verkauf ausgestellt. Jungvieh wurde mit 120 bis 180 Mark, Läuferschweine mit 40 bis 75 Mark und das Paar Saugschweine mit 42 bis 65 Mark bezahlt. Der Verkehr war lebhaft.

— **Frankenhausen**, 3. Nov. (Das Ergebnis der Viehzählung im Fürstentum) vom 1. Oktober ist nach Meldung der „Sangerh. Ztg." wie folgt festgestellt (die eingeklammerten Ziffern sind das Ergebnis der Viehzählung am 1. Dezember 1914): Pferde 2735 (3062), Rindvieh 23 259 (25 594), Schafe 15314 (14799), Schweine 32 047 (36 252, am 1. März 1915: 25 252), Ziegen 21 436 (28 528), Federvieh 146 044 (bisher noch nicht gezählt). Die verringerte Zahl der Pferde kommt von dem Abgang durch die Aushebungen; der Stand des Rindviehs ist gleich demjenigen vom 1. Dez. 1913 (23 478); die Schafe weisen seit 1911 den höchsten Stand auf, ebenso die Ziegen, und die Schweinezählungen halten in den letzten 5 Jahren folgendes Resultat: 1911: 34 367, 1912: 32 750, 1913: 37 353, 1914: 36 252, Zwischenzählung am 15. März 1915: 25 252, 1. Okt. 1915: 32 407, also mehr seit 15. März: 7155 Stück.

Feuersbrünste, Einbrüche usw.

— **Staßfurt**, 3. November. (Ermittelte Diebe.) Die Diebe, die vor 8 Tagen die große Schaufensterscheibe des Schuhwarengeschäfts Hoffmann einschlugen und durch die entstandene Oeffnung alle erreichbaren Schuhwaren stahlen, sind, ebenso wie die bei diesem Diebstahl als Hehler in Betracht kommenden Personen ermittelt worden. Auch der Diebstahl bei der Firma S. & M. Crohn, wo ein großer Glasaushängekasten nach Zertrümmerung der Scheibe zum Teil ausgeraubt wurde, ist von den festgenommenen Dieben ausgeführt worden.

— **Landsberg**, 3. November. (Diebstahl.) In einer der letzten Nächte wurde die Feldscheune des Gutsbesitzers Wilhelm Lehmann am langen Wege gewaltsam erbrochen. Die Einbrecher zerschnitten den großen Kamelhaarriemen und nahmen die übrigen Lederriemen mit.

Verschiedene Nachrichten

K. **Renneritz** (Kr. Bitterfeld), 3. Nov. (Der Jungfrauenverein Sandersdorf) veranstaltete unter Leitung der Schwester Hilaria im hiesigen Gasthofe einen wohlgelungenen Familienabend, als Nachfeier des Geburtstages der Kaiserin. Die vorgetragenen Lieder, Gedichte und Theaterstücke fanden großen Beifall. Der Ertrag des Abends wurde dem „Roten Kreuz" zugeführt.

K. **Zörbig**, 3. Nov. (Goldene Hochzeit.) Die Rentier Goldschen Eheleute begingen das Fest der goldenen Hochzeit.

— **Merseburg**, 3. Nov. (Tödlich verunglückt.) Der vor einigen Tagen in Leipzig durch Sturz von der Straßenbahn schwer verletzte Werkführer Karl Bartsch von hier ist im Jakobs-Krankenhaus in Leipzig gestorben.

tzk. **Saalfeld**, 2. November. (Fahrendes Volk.) Ein besser gekleideter Herr und eine Dame mit einem kleinen Zwergpinscher unterm Arm versuchten hier an verschiedenen Stellen, Unterstützungen in Höhe von 60 Mark unter der Angabe zu erhalten, Schauspieler zu sein und auf der Fahrt zum Stellungsantritt nach Nürnberg zu sein. Zur Bekräftigung der Angaben wurde auf einen schriftlichen Vertrag mit einer Theaterdirektion hingewiesen. Gestern wurde das Pärchen polizeilich festgenommen. Nach längeren Beteuerungen ihrer Redlichkeit ließ sich der Mann dann doch herbei, zu bekennen, daß er aus Not den Vertrag zwecks Erlangung von Unterstützungen selbst geschrieben habe. Wie das „Saalfelder Kreisblatt" berichtet, haben die Leute ihr unsauberes Gewerbe schon einige Monate betrieben. Sie gaben unter anderen in Dresden, Leipzig, Halle, Gera, Koburg, Meiningen, Eisenach, Kassel, Heidelberg, Stuttgart, München und Nürnberg Gastrollen.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 4. November.

Ausstellung künstlerischer Plakate

Die hiesige Staatl. Städt. Handwerkerschule, als deren neuer Leiter Herr Architekt Paul Thiersch berufen wurde, hat heute in der Volkslesehalle eine Ausstellung von Wettbewerbsentwürfen für ein Plakat des Deutschen Luftflotten-Vereins und von ausgeführten Künstlerplakaten eröffnet, welche in der Zeit bis 15. November täglich von 11—5 Uhr, Sonntags von 10—4 Uhr zu besichtigen ist. Man darf wohl sagen, endlich werden einmal nach den mancherlei schwachen und mißlungenen Versuchen welche bisher auf diesem Gebiete in Halle gemacht wurden, Wettbewerbe der Reklamekunst zur Schau gestellt, welche ganz andere Begriffe von diesem Zweige angewandter Kunst auslösen, als das bisher Gezeigte. Erinnert sei nur an das geradezu klägliche Ergebnis des vor kurzem von der Siedlungs-Gesellschaft Sachsenland veranstalteten Wettbewerbes zur Erlangung eines Plakates.

Der rührige Verein der Plakatfreunde-Berlin, bekannt durch die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Das Plakat" hatte es seinerzeit übernommen, ein Ausschreiben an die deutschen Künstler für ein vom Deutschen Luftflottenverein gewünschtes Plakat zu erlassen. Nicht weniger als 58 Entwürfe waren eingegangen. Das Preisgericht schreibt im „Plakat", daß man sich darüber einig gewesen sei, daß der von Max Schwarzer-München mit dem Kennwort „Wolkenzügler" herrührende Entwurf in erster Reihe für die Ausführung geeignet sei, da gerade dieser durch seine außerordentlich wirksame und packende, dabei simnfällige und volkstümliche Gestaltung den beabsichtigten Zweck, dem Deutschen Luftflotten-Verein neue Freunde zuzuführen, am besten erfüllen würde. Der Luftflotten-Verein ist einem dahingehenden Vorschlag auch gefolgt.

Von den übrigen Entwürfen bieten die für die Zeitschrift „Das Plakat" bestimmten Umschläge viel Interessantes. Man findet darunter köstliche Einfälle, und eine wertvolle Ergänzung zu diesen im Original ausgestellten Entwürfen bietet eine geschlossene Ausstellung der bereits ausgeführten Umschläge aller bisher erschienenen Hefte dieser Zeitschrift. Sie zeigen so recht das Können unserer besten Reklamekünstler, insbesondere wie jeder von ihnen in ganz eigenartiger Weise die gleiche Aufgabe zu lösen versucht und, man darf sagen, auch verstanden hat.

Der Ausstellung ist ein recht reger Besuch zu wünschen. Vielleicht nehmen auch die Schulen Veranlassung, ihren Schülern einmal an Stelle einer Zeichenstunde, eine andere Anregung zu geben, indem sie die Schüler mit Bildern bekannt machen, welche nicht mit Unrecht als die „Kunst der Straße" bezeichnet werden. Die Ausstellung bringt einen vollen Ersatz für das, was wir in Halle leider entbehren müssen, nämlich das ständig wechselnde bunte Bild der mit ideenreichen künstlerischen Plakaten geschmückten Anschlagsäulen, denen man in Berlin, vor allem aber in München an verkehrsreichen Punkten begegnet. A. K.

Kriegswohlfahrtspflege der Postbeamtenschaft

Die unter dem Vorsitz des Wirklichen Geheimen Ober-Postrats Vorkeck, des Ober-Postdirektors von Groß-Berlin, mit Unterstützung aller postalischen Fachvereinigungen des Reichs-Postgebiets soeben nach Kriegsausbruch unter den Postbeamten in die Wege geleitete Sammlung zur Linderung der Kriegsnot „Kriegsspende von Angehörigen der Reichs-, Post- und Telegraphenverwaltung" hat während des ersten Jahres ihres Bestehens ein Ergebnis gehabt, daß der Opferwilligkeit der Postbeamtenschaft das beste Zeugnis ausstellt. Die Gabenliste weist nach Ablauf des ersten Jahres einen Betrag von 1 Million und 706 598 Mk. 89 Pfg. auf. Von den eingesammelten Beträgen sind bisher 1 183 000 Mk. verteilt worden.

Es haben u. a. erhalten: 1. die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 500 000 Mk., 2. das Rote Kreuz 170 000 Mk., 3. das Kriegsministerium zur besseren Verpflegung Verwundeter in den staatlichen Reservelazaretten, für die Kriegsinvalidenfürsorge usw. 125 000 Mk.; 4. die Kriegsnotleidenden in Ostpreußen 100 000 Mk.; 5. die Kriegsnotleidenden in Elsaß-Lothringen 30 000 Mk.; 6. der Nationale Frauendienst 25 000 Mk.; 7. der deutsche Verein für Samaritershunde 16 000 Mk.; 8. das österreichische Rote Kreuz 34 000 Mk.; 9. das Ungarische Rote Kreuz 20 000 Mk.; 10. der Rote Halbmond 30 000 Mk.; 11. die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche 20 000 Mk. usw.

Neben dieser allgemeinen Sammlung, die sich in erster Linie die Unterstützung der großen, das ganze Reichsgebiet umfassenden Organisationen für die Liebestätigkeit zur Aufgabe gemacht hat, haben sich in den einzelnen Ober-Postdirektionsbezirken noch besondere Sammlung gebildet, deren Ergebnisse den örtlichen Kriegswohlfahrtszwecken zu gute kommen. Bisher sind für diese Zwecke eine Million und 621 000 Mk. aufgebracht worden. Die Gesamtspende der Postbeamtenschaft für Kriegswohlfahrtszwecke beträgt mithin 3 Millionen und 327 000 Mk. Das Ergebnis muß umso höher bewertet werden, als rund 80 000 Postbeamte, d. h. ungefähr ein Drittel des gesamten Personals im Felde steht. Die Reichspostbeamtenschaft sieht es als ihre Ehrenpflicht an, an der Linderung der Kriegsnot nach besten Kräften mitzuwirken. Sie hat deshalb einstimmig beschlossen, die Sammlungen für die Dauer des Krieges fortzusetzen. Es können mithin noch weitere erhebliche Mittel erwartet werden.

Ueber 153 000 Mark zum Hilfsfonds für die ostpreußischen Handwerker

Nach einer soeben ergangenen Mitteilung der Handwerkskammer zu Berlin sind auf den vor Jahresfrist veröffentlichten Aufruf zur Sammlung von Gaben für die durch den Russeneinfall geschädigten Handwerker in Ostpreußen bis jetzt bei der Berliner Handwerkskammer 153 462,77 Mark eingegangen. Von diesem Betrage hat der Handwerkskammerbezirk Gumbinnen den größten Anteil erhalten.

Die heutige Fortsetzung unseres Romans „Schwarze Perlen" erscheint aus Platzgründen ausnahmweise in der nächsten Ausgabe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191511042-13/fragment/page=0003

Entschädigung ehemaliger Beamten für vorübergehende Tätigkeit während der Kriegszeit

Der Minister des Innern hat im Gemeinschaft mit dem Finanzminister angeordnet, daß die den ehemaligen Beamten der allgemeinen und inneren Verwaltung für vorübergehende Tätigkeit im Staatsdienste während der Kriegszeit gezahlten Entschädigungen, sofern die bezeichnete Tätigkeit an einem anderen Orte als dem Wohnorte der ehemaligen Beamten erfolgt, als Ersatz für den ihnen entstandenen Dienstaufwand anzusehen seien. Diese Entschädigungen sind daher nach dem Einkommensteuergesetz und den dazu ergangenen Ausführungsanweisungen bei der Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens außer Ansatz zu lassen. Bei ehemaligen Beamten, die an ihrem Wohnorte vorübergehend wieder im Staatsdienst beschäftigt werden, bleibt in jedem Einzelfalle zu prüfen, ob und inwieweit die Entschädigung bei der Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens in Ansatz zu bringen ist. Dasselbe gilt hinsichtlich gleicher Entschädigungen, die ehemaligen Beamten der Verwaltung der direkten Steuern gewährt werden.

Die Stadt Halle in den Verlustlisten

In den Deutschen Verlustlisten der 756.—762. Ausgabe werden aus Halle genannt: Preußische Verlustliste Nr. 365. Inf.-Regt. 13: Berger, Karl (6. Komp.) gefallen. — Inf.-Regt. 26: Blötner, Karl (9. Komp.) leicht verw. — Inf.-Regt. 52: Nagel, Kurt (10. Komp.) gefallen. — Res.-Inf.-Regt. 87: Hartk, Rudolf (7. Komp.) gefallen. — Inf.-Regt. 131: Offz.-Stellv. Adolf Ehrich (5. Komp.) schwer verw. — Inf.-Regt. 184: Burghardt, Richard (7. Komp.) Trotha, vermißt. Wendt, Bernhardt (7. Komp.) vermißt. Ludwig, Gustav (7. Komp.) vermißt. Körner, Paul (8. Komp.) vermißt. — Inf.-Regt. 360: Uffz. Paul Ehrhardt (10. Komp.) gefallen. — Res.-Feld-Artillerie-Regt. 7: Gerber, Paul (3. Battr.) d. Unfall verletzt. — Feld-Artillerie-Regt. 75: Veidt, Albert (1. Battr.) bisher verm., in Gefangsch. — Pionier-omp. 250: Uffz. Kurt Suhle, schwer verw. — Sächsische Verlustliste 214. Landwehr-Inf.-Regt. 104: Ulrich, William (8. Komp.) schwer verw. — Res.-Feld-Art.-Regt. 40: Heller, Otto (2. Batt.), Gleichenstein, leicht verw. König, Adolf (3. Batt.) vermißt. — Preußische Verlustliste 366. Landwehr-Inf.-Regt. 37: Gefreiter Heinrich Siewczinski (8. Komp.) leicht verw. bei der Truppe. — Inf.-Regt. 51: Höflich, Arthur (3. Komp.) vermißt. — Res.-Inf.-Regt. 65: Hartmann, Fritz (8. Komp.) verw. — Res.-Inf.-Regt. 72: Gefreiter Julius Lenz (6. Komp.) Giebichenstein, leicht verw. Müller IV, Otto (7. Komp.) leicht verw. Uffz. Willy Albrecht (8. Komp.) schw. verw. Napsilber, Paul (8. Komp.) vermißt. Laue, Hermann (8. Komp.) leicht verw. — Inf.-Regt. 165: Grauert, Eugen (6. Komp.) leicht verw. — Inf.-Regt. 188: Stutzbach, Franz, (11. Komp.) gefallen. Hermann, Wolfgang (12. Komp.) gefallen. Hoffmann, Martin, (12. Komp.) leicht verw. — Res.-Inf.-Regt. 259: Wolter, Kurt (1. Komp.) gefallen. — 1. Pionier-Batl. 4: Dunger, Walter (5. Feld-Komp.) leicht verletzt. Michel, Paul, (5. Feld-Komp.) gefallen. — Preußische Verlustliste 367. Königin Auguste Garde-Gren.-Regt. 4: Priesnitz, Otto, (3. Komp.) leicht verw., bei der Tr. — Inf.-Regt. 44: Schmidt, Bruno (12. Komp.) schwer verw. — Res.-Inf.-Regt. 80: Rickwardt, Otto (2. Komp.) leicht verwundet. Leutnant d. Res. Wilhelm Jacobs (10. Komp.) schwer verw. — Inf.-Regt. 93: Kraft, Fritz (5. Komp.) vermißt. Wollnick, Alfred, (5. Komp.) schwer verw. Frentzel, Otto (6. Komp.) leicht verw. Weise, Otto (6. Komp.) leicht verw. Kolbe, Franz (6. Komp.) leicht verwundet. Leinung, Otto (6. Komp.) gefallen. Vigelfdw. Otto Kellermann (7. Komp.) schwer verw. Gefreiter Sanit. Johannes Raetau (7. Komp.) gefallen. Schurig, Kurt (7. Komp.) gefallen. Hartung, Hermann (7. Komp.) schwer verw. Müller, Albert (7. Komp.) schwer verw. Werner, Walter (8. Komp.) leicht verw. Ludwig, Wilhelm (8. Komp.) vermißt. Gefreiter Otto, Otto (9. Komp.) leicht verw. Fehse III, Karl (9. Komp.) Giebichenstein, vermißt. Leopold, Arthur (10. Komp.) leicht verw. Heidelberger, Otto (11. Komp.) vermißt. Kloppe, Otto (11. Komp.) schwer verw. Schulze, Paul (Masch.-Gew.-Komp.) gefallen. — Res.-Inf.-Regt. 261: Mühlenberg, Willy (11. Komp.) leicht verw. — Landwehr-Inf.-Regt. 379 (Tietz): Uffz. Wilhelm Oppermann (8. Komp.) leicht verw. — Feldartillerie-Regt. 10: Uffz. Gustav Blaske (2. Batt.) gefallen. — Ohne Regimentsangabe: Uffz. Joseph Warzinial, leicht verw. — Sächsische Verlustliste 215. Inf.-Regt. 106: Gefreiter Otto Weber (5. Komp.) leicht verw. Meyer, Hans (9. Komp.) leicht verw. Heder, Willy, (9. Komp.) leicht verw. Hauptmann d. Res. Paul Troitzsch (11. Komp.) leicht verwundet.

— **Billige Schuhe** kann man von den Schuhfabrikanten Christian Däuser und Bernhard Bachmann, Inhaber der Firma F. E. Zöller, sowie dem Schuhwarenhändler Ludwig Moch, sämtlich in Pirmasens, erhalten. Trotz des durch den Krieg hervorgerufenen Mangels an Leder verkaufen sie Kinder- und Mädchenstiefel zu 4,50 Mk. und 5,25 Mk. das Paar. Die Schuhe haben nur den einen Nachteil, daß ihre Sohlen aus Pappdeckel bestehen. Zur Täuschung der Käufer sind sie mit einer ganz dünnen Lederschicht derart gut beklebt, daß selbst Schuhhändler auf den Schwindel hineinfielen. Es bedarf keiner besonderen Aufklärung, daß solche Schuhe schon nach einem Tage, unter Umständen nach einer Stunde, unbenutzbar werden und daß die Händler, die solche wertlose Ware in den Verkehr bringen, sich des Betruges schuldig machen und besonders in der gegenwärtigen Notlage der allgemeinen Verachtung preisgegeben werden müssen. Rücksichtslos muß gegen solche Ausbeuter des Volkes eingeschritten werden. Gegen die eingangs Genannten schwebt denn auch schon ein Strafverfahren bei der Staatsanwaltschaft in Zweibrücken. Jeder, der sich durch den Bezug minderwertiger Schuhe mit Pappsohlen betrogen fühlt, wolle seine Beschwerde der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck mitteilen, damit sie die geeigneten Maßnahmen ergreift. Minderbemittelte können auch die Hilfe der städtischen Rechtsauskunftsstelle in Halle a. S., Schmeerstraße 1, II. 1. in Anspruch nehmen. Sprechstunden: Dienstag nachm. von 2—5 Uhr, Mittwoch vorm. von 10½ Uhr bis 12½ Uhr, Donnerstag vorm. von 8—9 Uhr und 10½—11½ Uhr.

— **Volksbildungsverein.** Auf den heute Donnerstag im Thaliasaal stattfindenden Vortragsabend „500 Jahre Hohenzollern" weisen wir nochmals empfehlend hin. Die uns vorliegende Vortragsfolge verspricht einen großen Genuß.

Börsen- und Handelsteil

Berliner Elektrizitätswerke Akt.-Ges.

In dem Jahresbericht für 1914/15 heißt es u. a., trotz des Ueberganges der Elektrizitätswerke auf die Stadt Berlin das Fortbestehen der Gesellschaft gesichert sei. „Obwohl es vor Jahresfrist eigentlich sicher war, daß die in den Berliner Werken angelegten Kapitalien frei werden würden, konnten wir uns dank der nahen Beziehungen zum A. E. G.-Konzern große Braunkohlenfelder in den Gemarkungen Golpa und Zschornewitz sichern, die ohne Zwischennutzen zu unserer Verfügung gestellt wurden und in erster Reihe billigen Strom für Berlin und Umgegend bereitstellen sollten. Wir hatten aber auch für den Fall, daß sich die Stadt nicht für den ferneren Bezug entscheiden würde, festgestellt, daß der Besitz der umfangreichen Kohlenfelder eine so billige Stromerzeugung ermöglicht, daß uns die Versorgung industrieller Unternehmungen, deren Existenz von den Stromkosten abhängig ist, gesichert erschien. Dies hat sich bewahrheitet. Die Bayrische Stickstoff-Akt.-Ges. hat sich auf die Dauer von 15 Jahren mit dem Recht der Verlängerung der Verträge um weitere 10 Jahre verpflichtet, jährlich eine Stromenge von 500 Mill. Kilowattstunden von den Elektrowerken Akt.-Ges. zu beziehen, die wir zur Ausnutzung der erworbenen Kohlenfelder errichtet haben. Im Falle der Ausübung des den Bayrischen Stickstoff-Werken eingeräumten Rechts zum Rücktritt nach fünf Jahren ist eine ausreichend bemessene Entschädigung vereinbart. Ferner ist mit den Elektro-Salpeterwerken in Zschornewitz ein Lieferungsvertrag über jährlich 240 Mill. Kilowattstunden abgeschlossen. Die Lieferung soll im Frühjahr 1916 aufgenommen werden. Zur Verbreiterung unserer Kohlenbasis haben wir uns durch Ankauf der Aktienmehrheit an der Grube Leopold bei Edderitz beteiligt, deren Besitz an den Feldern der Elektrowerke angrenzt. Vor Beginn der Schlußabrechnung zahlte die Stadt Berlin am 1. Oktober d. Js. 123 Mill. Mark. Hiervon ist eine offene Schuld an die A.E.G. zu tilgen, die am 30. Juni d. Js. mit 11 495 431 Mark ausgewiesen war, und die Auszahlung der Dividende und des Gewinnanteils der Stadt zu bewirken. Es ist ferner der Kaufpreis zu entrichten für 3 947 000 Mark Aktien der Grube Leopold und 5 Mill. Mark der Elektrowerke. Der letzteren Gesellschaft gewähren wir die erheblichen Mittel zur Errichtung des Großkraftwerkes auf dem Zschornewitzer Gelände. Ferner übernehmen wir die von der Bank für elektrische Unternehmungen für uns bezogenen 7 413 000 Mark Aktien der Elektrizitäts-Lieferungsgesellschaft. Die Durchführung dieser Transaktionen sowie den verbleibenden Betrag an verfügbaren Mitteln wird die Bilanz für 1915/16 ausweisen."

Dividendenaussichten

— **Ver. Thüringer Metallwaren-Fabriken A.-G., Meßlis.** Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der Generalversammlung die Verteilung von 10 Proz. Dividende wie im Vorjahre in Vorschlag zu bringen.

— **Vereinigte Flanschenfabriken und Stanzwerke, A.-G. in Regis.** Wie verlautet, ist das Unternehmen gut beschäftigt. Es erscheine die Annahme berechtigt, daß das am 31. Dezember ablaufende Geschäftsjahr einen Nutzen aufweise, der die Ausschüttung einer guten Dividende zulasse.

— **Concordia, Chemische Fabrik auf Aktien in Leopoldshall.** Wie verlautet, hat der Aufsichtsrat beschlossen, der Generalversammlung eine Gewinnverteilung von 6 Proz., wie im Vorjahre, vorzuschlagen.

— **Zuckerhandelsunion Akt.-Ges. in Hamburg-Magdeburg.** Die Dividende wird mit 25 Prozent vorgeschlagen gegen 0 Prozent im Vorjahr.

— **Die Gesellschaft für chemische Industrie in Basel** kann trotz der Schwierigkeiten in der Beschaffung von Rohstoffen bei höheren Rückstellungen 16 Proz. (i. V. 6 Proz.) Dividende ausschütten.

Abtrennung von Dividendenscheinen

Es sind zu trennen am 3. November: Gaggenauer Eisenwerke 0 Proz., Lauchhammer A.-G. 10 Proz., Rolandshütte A.-G. 5 Proz Dividende.

Getreidebericht

Berlin, 3. November. Der Verkehr am Getreidemarkte verlief heute unverändert still. Mais und Gerste waren heute wiederum dringend gefragt. Es fanden aber, soweit bekannt wurde, Umsätze nicht statt. Wie verlautet, beabsichtigt jedoch die Zentralein-kaufsgenossenschaft die in Bälde hier zu erwartenden größeren ersten Zufuhren unter gewissen Bedingungen hiesigen Händlern zur Verteilung zu geben. Kartoffeln wurden in größeren Mengen angeboten, waren aber wenig beachtet. Ersatzfuttermittel blieben vernachlässigt; die Preise waren jedoch unverändert. Gersten- und Weizenmehl waren gefragt und etwas höher. Wetter: Schön und warm.

Kartoffelmarktbericht

vom 1. November 1915 von der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats, Berlin W 57.

Nachdem durch Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 28. Oktober 1915 Höchstpreise für den gesamten Kartoffelhandel eingeführt sind, kommt die Notierung der Preisberichtstelle in Fortfall.

Vom 28. Oktober d. Js. ab gelten folgende Höchstpreise für Kartoffeln beim Verkaufe durch den Kartoffelerzeuger im Großhandel für die Tonne:

in den preußischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, Pommern, Brandenburg, in den Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz . 55 Mark,
in der preußischen Provinz Sachsen, im Kreise Herrschaft Schmalkalden, im Königreiche Sachsen, im Großherzogtume Sachsen ohne die Enklave Ostheim a. Rhön, im Kreise Blankenburg, im Amte Calbörde, in den Herzogtümern Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg und Gotha ohne die Enklave Amt Königsberg i. Fr., Anhalt, in den Fürstentümern Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß ä. L., Reuß j. L . . . . . 57 Mark,
in den preußischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen ohne den Regierungsbezirk Arnsberg und den Kreis Meklinghausen, im Kreise Grafschaft Schaumburg, im Großherzogtum Oldenburg ohne das Fürstentum Birkenfeld, im Herzogtume Braunschweig ohne den Kreis Blankenburg und das Amt Calbörde, in den Fürstentümern Schaumburg-Lippe, Lippe, in Lübeck, Bremen und Hamburg . . . . . 59 Mark,
in den übrigen Teilen des Deutschen Reiches . . . 61 Mark.

Der Kleinhandelshöchstpreis darf den Erzeugerhöchstpreis desjenigen Kreisgebiets, in welches die Kartoffeln zum Verbrauche geschafft werden, um nicht mehr als insgesamt 1 Mark 30 Pfennig für 50 Kilogramm übersteigen.

Marktberichte

Chicago, 1. Nov. Der Weizenmarkt setzte auf Berichte über gutes Wetter und im Zusammenhang mit niedrigeren Liverpooler Meldungen mit leichten Preisrückgängen ein. Die rückläufige Preisbewegung setzte sich im Laufe des Vormittags noch fort, da die Zufuhren im Nordwesten eine Vermehrung erfahren haben. Am Nachmittag, als von Winnipeg günstige Tendenzberichte einliefen und sich das Exportgeschäft recht lebhaft gestaltete, wurde die Haltung fest. Da das Ausland fortgesetzt in umfangreicherem Maße als Käufer im Markte war und die Verschiffungen größere Ausdehnung annahmen, vollzog sich der Schlußverkehr in recht fester Haltung. Die Preise waren gegen Sonnabend ⅝ bis 1 c. höher.

Infolge günstiger Wetterberichte war der Maismarkt bei Beginn matt veranlagt. Später kam infolge des sich lebhaft entwickelnden Exportgeschäfts und im Zusammenhang mit größeren Ankäufen der Firma Armour in Mainware eine festere Stimmung zum Durchbruch. Gegen Schluß konnte sich die Aufwärtsbewegung der Preise fortsetzen, da bekannt wurde, daß in Chicago nur geringe Vorräte lagerten und außerdem die Haussepartei umfangreichere Deckungen vornahm. Der Schluß war fest und die Preise wurden um ⅞ bis ¾ c. höher notiert.

New-York, 1. Nov. An der Terminbörse für Weizen stellte sich der Dezembertermin in Uebereinstimmung mit den Preisbesserungen am Markt von Chicago um ½ Cent höher.

Letzte Telegramme

Vergebliche russische Angriffe an der Strypafront

Wien, 4. Nov. Die Angriffe der Russen an der Strypafront haben sich ausgedehnt, blieben aber erfolglos. Am Styr warfen deutsche und österreichische Truppen die aus Nowosielki wieder vorgehenden Russen auf den Brückenkopf der Bahn Kiew—Kowel zurück.

Sie können nicht mehr

Paris, 3. Nov. Zur Lage der Serben schreibt der „Temps": Die Alliierten können die bereits hergestellte Verbindung zwischen den Mittelmächten, Bulgarien und der Türkei nicht mehr verhindern. Durch die Versorgung Bulgariens und der Türkei mit Kriegsmaterial auf der Donau wird die Orientlage zugunsten unserer Feinde verbessert. Der „Temps" vertröstet seine Leser damit, daß die Alliierten ihren Kriegsplan würden durchführen können, dessen Wirkung den ersten Rausch der Mittelmächte über ihren Augenblickserfolg vertreiben würde. (?!)

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 3. November.

Westlicher Kriegsschauplatz

Keine wesentlichen Ereignisse.

Am Souchez-Bach (nordöstlich des gleichnamigen Ortes) wurde ein vorgeschobenes, der Umfassung ausgesetztes Grabenstück von etwa 100 Metern Breite nachts planmäßig geräumt.

Oestlich von Péronne mußte ein englisches Flugzeug im Feuer unserer Infanterie landen. Der Führer (Offizier) ist gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg

Vor Dünaburg setzen die Russen ihre Angriffe fort. Bei Illuxt und Garbunowka wurden sie abgewiesen. Viermal stürmten sie unter außerordentlichen Verlusten vergebens gegen unsere Stellungen bei Gateni an. Zwischen Swenten- und Ilsen-See mußte unsere Linie zurückgebogen werden. Es gelang dort den Russen, das Dorf Mikulischki zu besetzen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen

Am Cginsky-Kanal wurde ein feindlicher Vorstoß gegen die Schleuse von Czaritschi abgeschlagen.

Beiderseits der Straße Lipvo—Czartorysk sind die Russen erneut zum weiteren Rückzuge gezwungen. Fünf Offiziere, 660 Mann sind gefangen genommen, drei Maschinengewehre erbeutet.

Bei den Truppen des Generals Grafen v. Bothmer wird noch im Nordteil von Siemikowce gekämpft.

Balkan-Kriegsschauplatz

Ufice ist besetzt. Die Straße Cacak—Kragujevac ist überschritten. Beiderseits der Morawa leistet der Feind noch hartnäckigen Widerstand.

In Kragujevac wurden 6 Geschütze, 20 Geschützrohre, 12 Minenwerfer, mehrere tausend Gewehre, viel Munition und Material erbeutet.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals v. Koeveß machten gestern 350 Gefangene und erbeuteten vier Geschütze.

Die Armee des Generals v. Gallwitz nahm in den letzten drei Tagen 1100 Serben gefangen.

Die Armee des Generals Bojadjieff hat westlich von Planinica beiderseits der Straße Zajecar—Paricin den Feind zurückgeworfen, 230 Gefangene gemacht und vier Geschütze erbeutet. Südwestlich von Knjazevac verfolgen die bulgarischen Truppen, haben den Brückenkopf von Surlijg genommen, den Svrljiski-Timok überschritten und dringen über den Plesberg (1237 Meter) und die Gulijanska (1369 Meter) nach dem Risava-Tal vor. 300 Gefangene und zwei Maschinengewehre fielen in ihre Hand. Die im Risava-Tal vorgegangenen Kräfte wichen vor überlegenem Angriff aus. Der Bogov-Berg (1154 Meter) westlich von Bola Palanka ist behauptet.

Oberste Heeresleitung.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 13 Ziffer 1 und 2 der Verordnung des Bundesrats über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 wird mit Zustimmung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Merseburg angeordnet:

Binnen zwei Tagen, also bis **Sonnabend, den 6. November 1915, abends,** haben alle Personen, welche im Stadtgebiet von Halle a. S. mit Kartoffeln handeln, dem Magistrat

1. die in ihrem Besitze oder Gewahrsam befindlichen Kartoffelmengen anzuzeigen,
2. Auskunft über die Verträge zu geben, kraft deren sie Lieferung von Kartoffeln verlangen können.

Wer die geforderte Anzeige oder Auskunft nicht innerhalb der gesetzten Frist erstattet, oder wer wissentlich unvollständige oder unrichtige Angaben macht, wird gemäß § 17 Ziffer 3 der genannten Verordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Halle a. S., den 3. November 1915.

Der Magistrat.

Wetterbericht

vom 3. November: In ganz Deutschland hielt auch gestern das meist trübe und milde Wetter an. Während im Westen wieder verbreitete Regenfälle — stellenweise in Höhe bis zu 10 Millimeter — aufgetreten sind, blieb es im Osten zumeist trocken. Im Dienstbezirk überschritt die Mittagstemperatur vielenorts 10 Grad.

Aussichten für Donnerstag: Wechselnde Bewölkung, etwas kühler, vereinzelt Niederschläge in Schauern.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Mätzold; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Miesckner; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: H. Reißner; für den Anzeigenteil: O. Kreisbohm.
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191511042-13/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 77 — **Halle (Saale), Donnerstag, den 4. November** — **1915**

Wenn die Blätter fallen ---

Novellette von Paul Bliß

Frau Melanie saß auf der Veranda ihres Sommerhäuschens und sah mir leiser Wehmut dem Tanz der ersten fallenden Blätter zu; die Stickerei, an der sie so lange gearbeitet hatte, war ihr in den Schoß gefallen, und nun blickte Frau Melanie nachdenklich in die helle durchsichtig blaue Herbstluft und dachte an die Zukunft und baute Luftschlösser.

„Tantchen! Tantchen!" klang es da vom Park her.

Frau Melanie fuhr aus ihren Träumen auf. „Na, was gibt es denn wieder?" fragte sie mit leichtem Unwillen über die Störung.

Lächelnd und mit erhobenen Händen trat Lotte, die Nichte der Witwe, näher: „Ja, weißt du denn, was ich habe? Ein Telegramm habe ich!"

„Ach, gewiß von Karl!" rief Frau Melanie und griff danach. Mit einem Mal war sie wie umgewandelt, erregt und voll herzlicher Freude und zitternd riß sie das Papier auf und überflog die paar Zeilen. „Er kommt! Er hat Urlaub! In einer Stunde kommt er schon!" jubelte sie und war ganz rot im Gesicht vor Aufregung, so daß Lotte sie erstaunt ansah.

Nun begann ein reges Leben in dem Sommerhäuschen.

Das Gastzimmer wurde in Ordnung gebracht, in der Küche wurde gebacken und gebraten, aus dem Keller wurden die besten Weine heraufgeholt und was man an Blumen und Grün noch fand, wurde abgeschnitten und zu Kränzen und Girlanden gewunden.

Mit gespannter Aufmerksamkeit übersah Frau Melanie alles, bald war sie hier, bald dort ordnete an und verbesserte und hatte für alles einen offenen Blick und konnte sich nicht genug tun, um den Empfang des Gastes so festlich als möglich zu gestalten.

Lotte sah ihr schweigend zu. So hatte sie die Tante ja noch nie gesehen! Sie fand keine Erklärung dafür, mochte aber auch nicht danach fragen.

Endlich aber fing Minna, die alte Magd an, zu sprechen; auch sie hatte sich lange im Stillen über die Erregtheit der gnädigen Frau gewundert, nun ertrug sie es nicht länger, nun machte sich die Wißbegierde Luft.

„Fräulein Lotte," begann sie, „ich glaube — aber nein, fast möchte ich es gar nicht sagen."

„Na, was denn, Minna?" fragte Lotte, indem sie emsig an dem grünen Kranz wickelte und wand.

„Ich glaube, Fräulein Lotte, unsere gnädige Frau wird noch mal heiraten."

Lotte sah erstaunt auf.

„Ja, ich glaube es, Fräulein," sagte die alte Dienerin, „und der alte Johann hat es auch gemeint."

„Aber wie kommen Sie denn nur darauf, Minna?"

„Du lieber Gott, ich bin doch nun schon zwölf Jahre hier im Hause, und da weiß man nachgerade — nämlich der Herr Karl Walter, der jetzt kommen soll —" sie zögerte.

„Nun, was ist mit ihm?" fragte Lotte begierig.

„Der wird es wohl werden."

„Aber Minna!"

„Wenn ich Ihnen sage, Fräulein, der wird es! Passen Sie auf, daß ich recht habe!"

Beide schwiegen, da die gnädige Frau kam und zur Eile antrieb. Dann nahm sie Lotte mit ins Eßzimmer, wo gedeckt werden sollte.

Lotte dachte noch immer an die Worte der alten Minna, und so unglaublich ihr die Neuigkeit auch zuerst vorgekommen war, nach und nach war sie schon geneigt, doch daran ernsthafter zu denken, und die Aufregung der Tante sprach auch nur noch mehr dafür, daß die alte Dienerin recht haben konnte.

Während sie den Tisch deckte, dachte sie noch immer daran. Es fiel ihr ein, daß die Tante schon Tausende geopfert hatte, um die Ausbildung des Malers Karl Walter zu ermöglichen, und daß sie ihm die Mittel gegeben, mit denen er seine großen Kunstreisen zur Vollendung seiner Studien machen konnte, und unwillkürlich dachte sie jetzt, daß die Tante bei alledem auch eine Absicht gehabt haben konnte; — sie war Witwe, war reich und unabhängig, jugendlich und lebensfroh war sie auch noch, und er war jetzt ein berühmter Mann; also unmöglich war es ja nicht, daß diese Freundschaft mit einer Heirat enden konnte, wie die alte Minna so genau wissen wollte.

Aber zu längerem Nachdenken blieb ihr keine Zeit, denn noch wenigen Minuten kam die Tante schon wieder, die noch neue Arbeit für sie hatte.

Eine Stunde später kam Karl Walter an. Er hatte das Eiserne Kreuz. Seine Wunde war geheilt. Nun hatte er vier Wochen Urlaub zur Nachkur.

Frau Melanie begrüßte ihn wie einen alten Freund und führte ihn stolz am Arm durch all die Blumen und Laubgewinde.

„Aber meine verehrte gnädige Frau," sagte er, „Sie bereiten mir ja einen Empfang, als sei ich ein Fürst."

„O", antwortete sie, „wir wissen, was wir einem so berühmten und gefeierten, dabei tapferen Künstler schuldig sind."

Mit herzlicher Freude dankte er für alles. Dann begrüßte er die alte Minna und den Johann und schließlich stand er vor Lotte.

„Fräulein Lotte Bergemann," stellte Frau Melanie vor, „meine Nichte, eine Waise, der ich die Heimat ersetzen will."

Lotte knixte, als er ihr die Hand gab und sie ansah, und sie fühlte, daß sie rot wurde.

Als sie später bei Tisch saßen, war Lottes Platz dem Gaste gegenüber. Die Tante saß neben ihm. Er sprach von seinen Kämpfen und Strapazen, aber auch von herrlichen Siegen und er war bei bester Laune; aber wenn schon er fast immer nur zur Tante gewendet sprach, Lotte merkte es doch, daß er in jedem freien Augenblick den Blick auf sie richtete.

Nach dem Essen sprach er zum ersten Mal ausschließlich mit ihr. Die Tante war ein paar Minuten abgerufen, und so waren sie beide allein. Er sprach von ganz gleichgültigen Dingen, aber unausgesetzt sah er sie an dabei, und so tief und prüfend, als wollte er im Grunde ihrer Seele lesen.

Zuerst war sie befangen und verlegen, schließlich aber wurde sie tapfer und antwortete frei und offen, mit Scherz und Humor, und endlich hielt sie auch seinen Blick aus, — nach fünf Minuten fühlten beide, daß sie gute Freunde werden würden.

Und so kam's denn auch. Nach acht Tagen waren sie bereits so bekannt, als seien sie die ältesten Freunde. Er begleitete sie auf ihren Spaziergängen, dann wieder führte er sie in sein Atelier, das Frau Melanie ihm eingerichtet hatte, dort erklärte er ihr die Ideen zu seinen Bildern oder er sprach mit ihr über andere Kunstwerke der Neuzeit.

(Schluß folgt.)

Abendglocken

Abendglocken läuten, läuten —
Weihevoll die Weite schweigt.
Sag, was soll der Klang bedeuten,
Dem sich jede Seele neigt?

Feierstunde, Siegeskunde —
Heldentat und Weltgeschick —
Gottes Wort durchhallt die Runde,
Tönet, dröhnet Leid und Glück.

M. K.

Rußlands Hausgespenst

Stenka (Stephan) Timofejewitsch Rasin

(Ein kosakischer Revolutionär)

Von Heinrich Mieschner

(Nachdruck verboten.)

Rußland hat ein Hausgespenst. Es ist nicht der Geist, der etwa nach den Meuchelmorden im Hause der Romanoff umgeht, etwa der Geist der getöteten Liebhaber der zweiten Katharina, nicht der Geist, der aus dem Blute der Millionen, die jetzt, in diesem Kriege, im Elend als Opfer russischer Machtwillkür und mißgeratener Kriegspolitik verkommen, wie ein furchtbares Menetekel den Machthabern in Rußland auftauchen könnte. Ueber derlei Gefühlsrührsamkeit ist der Despotenwille der Machthaber in dem Lande aller Reußen erhaben. Selbst die spiritistischen Neigungen des Zaren bewegen sich nicht nach solcher Richtung. Jenes Hausgespenst webt vielmehr in Sagen und Liedern, die in den Ländern an der Wolga von Stenka Rasin reden und singen, aus denen die Hoffnung auf den Befreier von der Not des russischen Volkes herausklingt.

Wer war Stenka Rasin?

Ein einfacher Kosak aus dem Don-Gebiet. Stenka (d. i. Stephan) Timofejewitsch Rasin wurde in Tscherkask im Wojsko der Donschen Kosaken geboren. Sein Geburtsjahr ist unbekannt. Er wurde am 6. Juni (alten Stils) 1671 hingerichtet. Das Lexikon verzeichnet ihn als Führer eines Volksaufstandes.

Die Kosaken in den Gebieten am Don, an der Wolga, in Kleinrußland, waren damals freiheitsliebende Völkerschaften von schlichten Sitten, halb Untertanen, halb Vasallen des moskowitischen Reiches mit eigener Verfassung, eigenen Häuptlingen und dem Rechte selbständiger Kriegführung. Als Kleinrußland von den Polen erobert wurde und ihre Einflüsse sich auch auf die weiteren Grenzgebiete geltend machten, wenn auch nicht in politischer Hinsicht, da trat bei den Kosaken eine Spaltung ein in Begüterte, die sich dem Moskowitertum und seinem kirchlichen Kultus anbequemten, und in Besitzlose, „Golitsba", die mit Ingrimm dem Wandel der Dinge gegenüber standen. Diesen Dürftigen lieh Stenka Rasin seinen Arm und er unternahm mit ihnen Streifzüge oder vielmehr Raubzüge, um der Not seiner Volksgenossen abzuhelfen. Er sammelte die Golitjba um sich, verfolgte mit ihnen den Lauf der Wolga abwärts bis zum Kaspischen Meer, brandschatzte die persischen Städte und kehrte mit reicher Beute und vielen Gefangenen nach Rußland zurück. Dem Zaren Alexei Michailowitsch war das Treiben Stenkas nicht sonderlich bequem und er rüstete ein Heer, um ihn und die Seinen an den Wolgamündungen abzufangen und unschädlich zu machen. Aber der Kosak kannte schon damals die Macht des Goldes und durch seine geraubten Schätze gewann er die Gunst der Großen und seine Begnadigung. Wie man weiß, ist diese Art des Vorwärts- und Durchkommens in Rußland heute noch der hervorstechendste und „bestechendste" Zug im Leben des russischen Reiches. Am Don bezog Stenka Rasin ein Barackenlager, Kagalnik benannt, und übte nun von hier aus einen außerordentlichen Einfluß auf die Bevölkerung aus, dank seiner unbegrenzten Freigebigkeit, die ihm immer neue Scharen Armer und Bedürftiger zuführte, die dem Führer unbedingt ergeben waren. Er lebte wie die anderen oder, wie der russische Geschichtschreiber Kostomarow sagt, es schien, als ob er nur für andere, aber nicht für sich lebte. Mit seinen Anhängern und durch sie wuchs seine Macht und sein Einfluß, so daß selbst sein gefährlicher Gegner, der Kosakenhetman Kornilo Jacowlew, nicht wagte, offen gegen ihn aufzutreten. Stenka Rasin trachtete aber keineswegs, wie jener fürchtete, nach der Würde des Hetmans, dem es ein leichtes geworden sein würde, die Herrschaft in der Ukraine, wie in den weiteren Gebieten der Kosakenniederlassungen zu erlangen. er wollte lediglich seine Stammesgenossen aus ihrem Elend herausreißen, als deren Ursache er die Großen im Reiche, die Bojaren, ansah. Er forderte seine Kosaken auf, mit ihm nach der Wolga aufzubrechen und den Kampf gegen das Bojarentum nicht nur, sondern gegen die Reichen überhaupt, wie gegen das Zarentum und die Kirche aufzunehmen.

Ihm strömte das Volk in Scharen zu. Er verkündete, daß er alle Bojaren und Reichen ausrotten, die Beamten und das Herrschertum vernichten und ein Reich nach der Gemeindeverfassung der Kosaken errichten wolle, in dem alle Menschen gleich sein und alles mit den armen und einfachen Leuten geteilt werden solle. 1667 begann der Aufstand. In rascher Folge wurden Panschin, Czaryczin, Astrachan, Saratow, Somara, Simbirsk, Korßunj und Saransch erobert und die Empörung über die Gouvernements Pensa, Tambow und Nischni-Nowgorod getragen. Stenkas Abgesandte durchkreuzten das ganze damalige Rußland vom Don bis zum Weißen Meer und bis zur polnischen Grenze. Wo er sich zeigte, empfing ihn das Volk als seinen Befreier. Für den Wiederaufbau abgebrannter Kirchen hatte er nichts übrig. „Wozu denn die Kirchen, wozu die Popen?" fragte er. „Zur Trauung? Stellt euch paarweise um einen Baum, umkreiset ihn und ihr seid getraut." Das war eine Zeremonie, von der schon alte russische Volkslieder berichten. Sie stammte jedenfalls aus der Heidenzeit, fand aber auch bei den Anhängern Rasins vielen Beifall und Nachahmung.

Stenka Rasin war offenbar auch ein fähiger politischer Kopf. Es war ihm klar, daß er auf sich allein gestellt sein Ziel schwerlich erreichen werde. So versuchte er mit dem Chan der Krim und mit dem von ihm vielgekränkten Schah von Persien Unterhandlungen anzuknüpfen, allerdings ohne Erfolg. Besser gelang es ihm, die Kalmücken- und Tartaren-Horden an der Wolga für sich zu gewinnen und die Leute der Gutsherren auf seine Seite zu bringen, die ihm ihre Herren gefesselt überlieferten. Und selbst ins feindliche Lager trug er Zwietracht, so daß, wie Kostomarow berichtet, Vater gegen Sohn, Sohn gegen Vater, Bruder gegen Bruder und Freund gegen Freund erbittert die Waffen kehrten und sich schonungslos bekämpften. Am schlimmsten war sein Vorgehen in Astrachan, wo er den Woiwoden Prosorowskij, alle Adligen und reichen Leute und später sein Nachfolger auch den Metropoliten Joseph ermorden und die Kirchen, Staatskassen und die Häuser der Begüterten plündern ließ. In allen eroberten Orten wurde die Kosackenverfassung eingeführt.

Begreiflicherweise sah der Zar diesem Treiben Rasins, das seinem Throne gefährlich ward, nicht untätig zu. Er bot eine Heeresmacht auf und am 12. November 1670 ward Stenka Rasin vom Fürsten Borjatinskij in der Nähe von Ustj-Urenj geschlagen. Sein Heer ließ Stenka nach der Schlacht sich auf Astrachan zurückziehen, während er selbst mit seinem Bruder Froika nach dem Don eilte, um neue Streitkräfte zu sammeln. Und nun trat eine der kleinen weltgeschichtlichen Zufälligkeiten ein, die schon manchmal eine Wende in den Völkerschicksalen herbeigeführt haben, durch die es auch diesmal vielleicht verhindert wurde, daß Rußland ein anderes als sein jetziges Gesicht erhielt. Die Vertrauensseligkeit Rasins war es, die ihm und seinem Unternehmen den Untergang bereitete.

Während der kriegerischen Unternehmungen Stenka Rasins war der schlaue Kosakenhetman Kornilo, der alte Widersacher Stenkas, unbehelligt daheim geblieben und arbeitete im Stillen gegen seinen Volksgenossen. So lange dieser vom Glück gefördert worden war, hatte er nicht gegen ihn vorzugehen gewagt, begünstigte vielmehr scheinbar seine Unternehmungen, blieb dabei aber insgeheim in Berührung mit den russischen Machthabern und hielt nun nach der Niederlage Rasins seine Zeit für gekommen. Er sammelte die Partei der Begüterten um sich, überfiel mit ihnen die Barackenstadt Kagalnik, verbrannte sie und ließ Stenkas Anhänger aufhängen, Stenka Rasin und sein Bruder aber wurden gefangen genommen. Beide hätten sich vielleicht wieder zu ihren Truppen nach Astrachan durchgeschlagen, wenigstens hätte Stenka einen rühmlichen Helden-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191511042-13/fragment/page=0005

Tod sterben können, allein der lästige Kornilo, der Pate Stenkas, beredete ihn, daß er sich ergebe, es werde ihm nichts geschehen, denn er habe ein schriftliches Zugeständnis des Zaren, nach welchem ihm dieser Gnade gewähre, wenn Stenka ein Bekenntnis über die Gründe seiner Empörung abgeben würde. Aus diesem Grunde auch wolle ihn der Zar selbst sehen und sprechen. Stenka Rasin glaubte seinem Paten, weil er hoffte, dadurch Zeit zu gewinnen und dennoch seine Pläne durchsetzen zu können. Er harrte auf Großmut, weil er sich selbst dem Hetman großmütig gezeigt hatte. Außerdem unterfagte ja die Verfassung der Kosaken die Auslieferung von Flüchtlingen und Verbrechern nach Moskau. So ließ er denn die Zeit der Freiheit, die ihm Kornilo noch belassen hatte, unbenützt für eine Flucht verstreichen. Als sich Kornilo wahrscheinlich über den Auslieferungspreis mit der russischen Regierung geeinigt hatte, ließ er Stenka und seinen Bruder Frolka gefangen nehmen, in Ketten schmieden und begleitete sie selbst mit ihrer Wache nach Moskau. (Schluß folgt.)

Vom Notstand der deutschen Kunst

Es ist bezeichnend, daß Karl Storck im „Türmer" bei aller Verehrung für das Gesamtschaffen des Komponisten die „Mona Lisa" von Max Schillings unter diesem Titel bespricht. Wir entnehmen dem ersten Novemberheft der genannten von Frhrn. v. Grotthuß im Stuttgarter Verlag von Greiner & Pfeiffer herausgegebenen Zeitschrift die einleitenden allgemeinen Ausführungen:

Das Auffälligste an der Aufführung zur jetzigen Stunde liegt darin, daß man im zweiten Kriegsjahr Bedenken zu überwinden vermag, die ein Jahr zuvor stark genug waren, um ein Werk als „ungeeignet" erscheinen zu lassen. Es ist nicht der einzige Fall; die Berliner Hofoper zum Beispiel hat ausdrücklich bekanntgemacht, daß sie Offenbachs phantastische Oper „Hoffmanns Erzählungen" vor einem Jahr des Krieges wegen zurückgestellt habe, während sie es jetzt zu Beginn des zweiten Winters als erste Neueinstudierung herausbrachte und so häufig wie möglich aufführt. Auch in München wurde ein Stück von Wedekind jetzt gegeben, das man ein Jahr vorher als bedenklich empfunden hatte.

Es scheint Leute zu geben, die dieser Erscheinung eine gute Seite abzugewinnen vermögen. Für mein Gefühl ist sie die traurigste Erfahrung, die wir für die Stellung der Kunst in unserem Leben machen konnten. Denn es liefse an unserem Volke, an der Menschheit verzweifeln, wollte man zugeben, daß unser Empfinden so schwächlich und nichtig geworden ist, daß dieser ungeheure Krieg ohne Einwirkung auf jene bleibt, die nicht unmittelbar drunter zu leiden haben. Gewiß, es gibt überhaupt nur wenige Menschen, die eines starken Erlebens fähig sind. Spatzengehirne, Putzengefühle, Hamstergeist umgrenzen für Millionen ihre Welt. Man kann schlechterdings nicht erwarten, daß sie ein noch so ungeheures Geschehen anders aufzufassen vermögen, als wie es sich vom Horizont eben dieser Welt abhebt. Aber wir wollen, wir dürfen nicht glauben, daß dieser geistige und seelische Pöbel der ausschlaggebende Volksteil für unser Kunstleben ist.

Wie kommt es nun, daß unsere Kunst dort, wo sie am öffentlichsten ist, dort, wo sie am unmittelbarsten zum Volk als Gesamtheit spricht, sich ebenso unfähig eines starken Erlebens dieser Zeit zeigt, wie die gekennzeichneten minderwertigen Ausschnitte unseres Volkes? Denn daß dem so ist, kann nicht bestritten werden. Wir haben auf musikalischem Gebiete einige Lichtblicke erlebt. Im vergangenen Konzertwinter war nicht zu verkennen, wie gewaltig Beethoven als Zeitausdruck wirkte. Auch einige Eindrücke von Choraufführungen großer Oratorien werden mir gerade im Hinblick auf das Verhalten der Zuhörerschaft unvergeßlich sein. Aber auf der anderen Seite steht hier die furchtbare Verflachung und künstlerische Herabwertung in den Programmen der zahllosen Wohltätigkeitskonzerte. Hier schienen die niedrigsten Zeiten eines ganz äußerlichen Virtuosentums (freilich meistens ohne richtige Virtuosität) wiedergekehrt, und eine oft recht übel und eitel aufgeputzte Wohltuerei mußte als Deckmantel herhalten für Unfähigkeit, Geschmacklosigkeit und eine im höchsten Sinne immer unsittliche Spekulation auf die niedrigen Unterhaltungsinstinkte der Masse.

Aber im Theater ist es noch viel schlimmer gewesen. Es ist nirgendwo und nach keiner Richtung hin auch nur ein ernster Versuch unternommen worden, die geistige und seelische Gesobenheit unseres Volkes für die Pflege der großen Kunst in Drama und Oper nutzbar zu machen. Soweit diese Großwerke aufgeführt wurden, geschah es im bisherigen Rahmen, das heißt, es wurden jene Werke auch jetzt gegeben, die sich schon immer als kassenkräftig erwiesen haben. Im übrigen muß man eher betrübt feststellen, daß ein als natürliche Reaktion auftretendes lebhaftes Unterhaltungsbedürfnis in einer geschäftsmäßigen, gemeinen Verwertung der durch die Zeit besonders hochgespannten Gefühle, vor allem des Patriotismus, mißbraucht worden ist. Und wenn jetzt nach einem Jahre einige Werke aufgeführt werden, die man aus irgendwelchen Gründen zu Beginn des Krieges in der Zeit jenes ersten hochflammenden Deutschempfindens für unmöglich hielt, so bedeutet das in nüchterne Worte gekleidet die Ueberzeugung der unser Theater beherrschenden Kreise: Der Krieg und seine sogenannte seelische und geistige Aufrüttelung des Deutschempfindens sind uns gleichgültig; wir kümmern uns nicht darum; es bleibt alles beim alten; wir fahren dort weiter, wo wir vor einem Jahre standen.

Ha, es ist schwer, sich des Ekels zu erwehren! Schwer, nicht mit einem Gemisch aus Ingrimm und Widerwillen diesem Kampfplatz den Rücken zu kehren, auf dem es keinen ehrlichen Kampf gibt, auf dem der kräftigste Hieb und der wagemutigste Ansturm an eine klebrige, schleimige Masse aus stumpfer Gewohnheit, sumpfiger Gemeinheit oder auch knochenloser Lebensfremdheit gerät, die gerade durch ihre Kraftlosigkeit und Nachgiebigkeit unüberwindlich scheint.

Aber wir dürfen nicht nachlassen. Wenn wir die Kunst als gestaltende Kraft unseres Lebens nicht preisgeben wollen, müssen wir weiterkämpfen. Nur glaube ich, wird unser Kampf eine andere Richtung einschlagen müssen. Es gibt Sümpfe, die sich nicht austrocknen lassen. So lassen wir diesen Giftpfuhl und versuchen an anderer Stelle, reine Quellen aus dem Erdreich zu erschließen. Wir müssen die bejahenden, die reinen Kräfte des Deutschtums aufbieten, müssen sie organisieren — es ist in dieser Zeit dem Worte nicht zu entgehen —, um uns das Theater zu schaffen, was wir Deutsche für uns Deutsche brauchen. Mag das andere weiterbestehen, wie die Krankheit neben der Gesundheit, wie die Sünde neben der bejahenden Kraft. Nur der jetzige Zustand der Vermengung darf nicht dauern, der ein Betrug, eine Irreführung ist.

Es wird mir immer mehr klar, daß mit allen „Anti"-Bewegungen nichts zu machen ist. Nicht das „Gegen" bringt uns wirklich vorwärts, sondern das „Für". Die evangelische Geistlichkeit von Stuttgart hat im engsten Zusammenhang mit der Aufführung der „Mona Lisa" eine Kundgebung veröffentlicht, in der sie in schroffer Weise brandmarkt, was die Schaubühne unserem Volke in dieser Zeit schuldig geblieben ist. Ich freue mich, daß die Stuttgarter Geistlichkeit, nicht wie früher das Theater als solches verdammt, sondern von einer ihr verwerflich erscheinenden Bühne sich abkehrt und den Ruf erhebt nach dem Theater als „moralischer Anstalt", wie es dem großen Schwaben Schiller vorgeschwebt hat. Aber, meine verehrten Herren Pfarrer, Ihr Protest nutzt nichts. Ihr Protest wird in wenigen Fällen mit voller, da und dort mit halber ängstlich verklausulierter Zustimmung abgedruckt werden; mit unendlich mehr Selbstbewußtsein, mit höhnischen und überlegenen Worten werden aber ringsum die Propheten der sogenannten „Freiheit" der Kunst auferstehen und mit großen Worten ein heuchlerisches Scheingefecht aufführen. Heuchlerisch, denn sie kämpfen gegen etwas, was Ihr nicht gesagt habt, und schlagen diese Euch unterschobenen Behauptungen in die Flucht. Aber die Spiegelfechterei genügt, um das ganze Bildungsphilistertum, unter dem unser Volk leidet, einzuschüchtern. Die Theaterunternehmer aber stehen stillschweigend im Hintergrund und reiben sich die geschäftstüchtigen Hände.

Nein, mit Protesten ist nichts zu machen. Geht zur Tat über, gründet einen deutschen Theaterverein, so wie es die Volksbühnen mit anderen politischen Zielen euch längst vorgemacht haben. Sammelt jene Kräfte, die ein deutsches Theater mit deutscher Kunst wollen. Es müßte, wenn alle Kräfte sich zusammenfänden, in einer Stadt wie Stuttgart möglich sein, für einen solchen Verein zwanzigtausend Mitglieder zusammenzubringen. Wenn jedes dieser Mitglieder für zehn Theateraufführungen im Jahre sich verpflichtet, bedeutet das zweihundertausend Theaterbesucher. Mit ihnen sind hundertfünfzig Aufführungen des Stuttgarter Hoftheaters zu füllen. Mit einer solchen Besucherzahl könnt Ihr Euch einen Spielplan ertrotzen, und jeder Abend, den Ihr so gewinnt, ist der deutschen Kunst gewonnen.

Das Theater an sich ist nicht schlecht, nicht gut. Es ist so, wie seine Besucher es schaffen. Unsere deutschfühlenden Kreise haben sich seit Jahrzehnten aus der Kunst hinausdrängeln lassen, beziehungsweise sind aus lauter Gleichgültigkeit gar nicht da gewesen. Wir müssen uns in dieser Stunde darüber klar sein, daß der Deutsche über Kunstpflege zwar viel redet, aber viel zu wenig Opfer dafür aufbringt, sich überhaupt zu wenig tätig beteiligt. Deshalb braucht das deutsche Theater das deutsche Empfinden in seine Geschäftsrechnung nicht einzustellen. Aber gerade weil unser Theater ein Geschäftstheater ist, läßt sich ihm mit den Mitteln des Geschäftslebens beikommen, nicht nur zum Schlechten, sondern auch zum Guten.

Neue Bücher

— **Evangelium, Krieg und Weltfrieden.** Von Prof. D. Paul Feine. Verlag von A. Deichert, Leipzig. Preis 1 Mk. Es ist ein hoher Genuß, sich in die feinsinnigen Gedankengänge unseres Hallenser Theologenprofessors zu vertiefen. Es behandelt die ernste und schwere Frage, ob und wie sich Christentum und Krieg miteinander vertragen nach den verschiedensten Seiten und in nahezu erschöpfender Weise. Nenner wir von den 15 Abschnitten nur diese 6 Ueberschriften: Urbanus pazifistische Reden als Ausgangspunkt — Die Forderungen der Bergpredigt im Lichte bedrückenden Größe — Dante, Kant und Luther über die religiöse Aufgabe des Staates — Jesu prinzipielle Stellung zu Staat und Obrigkeit — Pazifismus und Evangelium — Das Endziel des Reiches Gottes, so lassen sie schon ahnen, wie der Verfasser auf die mannigfachsten Gebiete christlichen Denkens und Sinnes Licht zu werfen und wertvolle Fingerzeige zu geben, sich zur Aufgabe gemacht hat. Die durchsichtige Sprache und Gedankenführung macht das Lesen der Schrift zu einer Freude; nur (mit Verlaub!) eine ganze Reihe von Fremdwörtern könnte leicht durch gute deutsche Wörter ersetzt werden.

Hermann Josephson, Halle.

— **Buch Belgien.** Wanderungen eines Ingenieurs vor dem, Kriege. Nach J. Izart, „La Belgique ou travail" und anderen Quellen bearbeitet von Hans Günther. Mit 25 Abbildungen nach Photographien und Zeichnungen und einer Uebersichtskarte. 1915, Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung („Kosmos"-Verlag), geh. M. 3.—, geb. M. 4.—. Die Wanderfahrten, die hier geschildert sind, führten den Verfasser abseits von den Wegen des Durchschnittis-Reisenden, denn er wollte keine Museen, keine Bilder, keine Rathäuser und Kirchen sehen, sondern das arbeitende Belgien mit seinen Kohlengezchen, Kanälen, Glashütten, Eisenwerken, Spinnereien Webereien und seinen vielen andern Industrien, deren das kleine Land den Ruhm, das erste Industrieland der Welt zu sein, verdankt. Wir haben eigentlich vor dem Kriege überhaupt sehr wenig von unsern belgischen Nachbarn gewußt, denn die Kenntnis einiger Maler- und Städtenamen, und das Vertrautsein mit den architektonischen Reizen des Landes kann man nicht gut als Wissen um das wirkliche Wesen Belgiens bezeichnen. Um zu wissen, wie das Belgien von morgen beschaffen sein wird, mit dem wir in Deutschland so oder so zu rechnen haben werden, müssen wir uns das Belgien von gestern ansehen, und zwar das industrielle, das handeltreibende, das arbeitende Belgien, denn dessen Kräfte haben das Land groß gemacht. Dieses Belgien kennen zu lernen, ermöglicht dieses neue Buch. Der Plauderton, in dem es geschrieben ist, die eingestreuten Rückblicke auf die Geschichte der belgischen Industrie, die technischen Schilderungen, die das Wesen wichtiger Arbeitsvorgänge hübsch zu erläutern wissen, verleihen dem Buche viel Reiz.

— **Vogesenkämpfe.** Kriegserlebnisse von Hans Gobsch, Hauptmann. Verlag von Eugen Salzer, Heilbronn 1915. In diesen Tagen, da wir noch ganz frisch unter dem Eindruck der mit so großem „Elan" versuchten Joffreschen allgemeinen Offensive stehen, kommen die Erlebnisse eines aktiven Offiziers gerade zur rechten Zeit, um uns von dem schweren Ringen an einem Teile der 1000 Kilometer-Front einen guten Eindruck zu vermitteln. Zwar reichen die Erfahrungen Gobsch's erst bis zum Frühling 1915 zurück, dort ist die Art in diesen Waldschluchten zu kämpfen, die gleiche geblieben. Das Werk beginnt mit den Kämpfen in den August- und Septembertagen vorigen Jahres. Er erzählt vor allem von den gewaltigen und zähen Kämpfen an den Höhen der Meurthe, die in gigantendem Ansturm von der sächsischen Landwehr, auf das wärmste empfohlen werden. G. P. F.

— **Morgenrot.** Roman eines Offiziers von Herbert Sehring. Geh. 4 Mk., Geb. 5 Mk. Verlag von Carl Reißner, Dresden-Blasewitz. Voor dem Kriege geschrieben, spielt in diesem Offiziersroman die Hauptrolle das lustige Leutnantsleben, im Kasino, im Manöver. Aber daneben sehen wir das Aufdämmern, das beginnende Reifen eines zu höheren Menschheitsidealen emporstrebenden jungen Offiziers. Wir lernen die Denkungsweise des Offiziersstandes kennen, den Takt- und Ehrbegriff des Soldaten und sehen den jungen, tüchtigen Offizier, nicht ganz ohne eigene Schuld, in seiner Laufbahn scheitern: das Ehrengericht muß ihn zur Einreichung seines Abschiedsgesuches auffordern. Anschauliche Bilder aus dem Soldatenleben, vor allem eine glänzende Schilderung des Kaisermanövers verleihen dem Buche Reiz und beweisen, wie ernsthaft im Frieden die Waffen, geschliffen wurden, denen wir jetzt so herrliche Erfolge verdanken. Es steckt sicher viel Selbsterlebtes in diesem Roman, der eine glückliche Mischung von Ernst und Scherz besitzt.

— **Das literarische Echo.** Halbmonatsschrift für Literaturfreunde. (Begründet von Dr. Josef Ettlinger. Herausgegeben von Dr. Ernst Heilborn.) Verlag: Egon Fleischel & Co., Berlin W 9. Das 1. Novemberheft ist soeben mit folgendem Inhalt erschienen: Friedrich Rosenthal: Anton Wildgans. — Nachum Goldmann: Die Herren Golowljow. — Wilhelm Schenkel: Betty Paoli. — Artur Brausewetter: Kriegspsychologie. — v. Zobeltitz: Mitteilungen zu Georg Büchners Leben. — Echo der Bühnen (Leipzig, Wien, Hamburg). — Echo der Zeitungen (Max Halbe, Zu Friedrich Lienhardts 50. Geburtstag, Heinrich Vierordt, Goethes erstes Studienjahr, Verschiedenes). — Echo der Zeitschriften (Bühne und Welt, die Aehre, Deutsche Rundschau, Westermanns Monatshefte, Oesterreichische Rundschau, Die Hilfe). — Echo des Auslandes (Spanischer Brief). — Kurze Anzeigen von Alois Brandl, Martin Sommerfeld, Rudolf Fürst, Erich Freund, Hermann Weid, W. G. Oeftering, A. H. Kober, Charlotte Lady Blennerhassett. — Notizen. — Nachrichten. — Der Büchermarkt.

Für unsere Frauen

Geburtstags-Glückwunsch eines Halleschen Landsturmmanns an sein Töchterchen

Mein liebes, braves Püppchen Du,
Längst liegst Du schon in süßer Ruh,
Derweilen still in kalter Nacht,
Dein Väterchen hält treue Wacht.

Der Abendstern blinkt her zu mir,
Ich send' durch ihn viel Grüße Dir.
Viel tausendmal gedenk ich Dein
Mein liebes kleines Mädelein.

Behüt Dich Gott, geliebtes Kind,
Daß ich gesund Dich wiederfind,
Wenn einst die Friedensglocken gehn
Und glücklich wir uns wiedersehn.

Bleib fernerhin auch brav und gut,
Behalte Deinen frohen Mut,
Daß Du für mich und's Mütterlein
Stets bleibst ein lieber Sonnenschein.

Landwarowo bei Wilna am 13. Oktober 1915.

Lebensfreude

Wie unendlich viele gehen durchs Leben ohne ein offenes Herz, ein frohes Gemüt oder ein offenes Auge. Sie sehen wohl alles, aber nicht so, wie sie es sehen sollten. Es fehlt die innere Stimme, die spricht: „Schau um dich! Auf Schritt und Tritt begegnet dir etwas, das dich erfreuen will, zufriedener, dankbarer stimmen."

Ja wir haben so wenig Freude am Leben, und es könnte doch so reich daran sein. Woher kommt das? Wohl daher, daß die meisten Menschen sich nicht klar zu machen verstehen, was Lebensfreude ist, weil sie die tausend kleinen Freuden als solche nicht empfinden und annehmen. Ach wie viel mehr Licht würde den Menschen leuchten, wie viel mehr Frohsinn und heiterer Lebensmut, wenn ihre Seele empfänglicher wäre!

Manchmal naht uns die Lebensfreude auf der Straße im Gewühl der Großstadt. Sieht sie niemand? Sie ist doch greifbar nahe. Du siehst am Schaufenster eines Bäcker- oder Spielwarengeschäftes; neben dir ein paar arme kleine Kinder. Sie drücken die kleinen Hände und die roten Näschen an die Scheiben, hinter denen so manches liegt, was ihr Herz erfreuen könnte. Gehe und kaufe für wenig Geld ein paar Kleinigkeiten und schenke sie den Kleinen. Denke nicht, damit Naschhaftigkeit oder Begehrlichkeit großzuziehen. Die stumme Seligkeit der beglückten, erfreuten Kinderherzen strahlt dich durch ihren aufleuchtenden Blick an und senkt auch in dein Inneres ein Gefühl reinster Freude. Mit frohem Herzen setzt du deinen Gang fort und siehe da: manches schaust du nun mit andern Augen, und demzufolge begegnet dir noch manches, was dich veranlaßt, Freude zu spenden.

Doch am reinsten kann uns die Natur Lebensfreude schenken. So sind die Blumen liebliche Wunder, hervorgebracht von einer unsichtbaren unerschöpflichen göttlichen Kraft uns zur Freude. Wie oft hat nicht schon eine Blume einsamen leidgeprüften Menschen einen Strahl himmlischen Lichtes gebracht.

Im eigenen Heim vermag Lebensfreude auch im Kleinsten Großes zu wirken. Sie tritt dir entgegen in der Gestalt deines Kindes, froh stürmt es ins Zimmer mit einer guten Zensur, einer fehlerlosen Schularbeit, oder es erzählt dir mit strahlenden Augen irgend eine Beobachtung. Freue dich mit dem glücklichen Kind. Du wirst dadurch seine Seele fester an dich ketten, als du ahnst.

Auch im Beruf, sei er noch so verantwortungsvoll und schwer, noch so schlicht, vermag ein Mensch mit wahrer Herzensgüte und empfänglichem Gemüt etwas von dem finden, was ihm oder seiner Umgebung Lebensfreude geben kann.

Denkt darüber nach, wie unendlich viel Lebensfreudigkeit der Welt durch Gleichmütigkeit und selbstsüchtige Herzlosigkeit geraubt wird! Bemühe dich, Freude zu suchen und zu verbreiten, dann wird dein Beispiel auch auf andere anregend wirken und „was Fröhliche tun", sagt der Dichter Voß, „gerät wohl".

Gerade unsere gegenwärtige Zeit macht die kleinen Freuden des Alltags doppelt wertvoll, da zu den alten Sorgen ungeahnte weit schwerere hinzugekommen sind. Macht euch frei von kleinlichen Regungen und verärgerten Stimmungen, um euch für wirkliche Schicksalsschläge, die Widerstandskraft zu erhalten.

Die Weihnachtszeit ist nicht mehr fern. Offenes Auge, Gemüt und Herz werden reichen Segen bringen und über das Leid im Leben, wird die Freude am Leben siegen, ohne daß wir darüber den furchtbaren Ernst dieser Zeit vergessen.

Clara Tuch.

Aus dem Küchenreich

Milzsuppe. ¼ Pfund gewaschene Milz wird mit einem Löffel fein abgeschabt. Dann erhitzt man in einem Topf 2 Eßlöffel Fett oder Kochbutter, bräunt darin eine kleingeschnittene Zwiebel und gibt dazu die Milz, die man ebenfalls mit dünsten läßt. Nachdem man alles mit 2 Eßlöffel Mehl überstäubt, füllt man mit Fleischbrühe oder mit zwei in heißem Wasser aufgelösten Maggis-Bouillonwürfel auf und läßt die Suppe 1 Stunde kochen. Vor dem Anrichten schmeckt man sie mit Salz und Pfeffer pikant ab und gibt sie mit gerösteten Semmelbrödchen zu Tisch.

Saure Leber. Hammel- oder Kalbsleber wird, nachdem sie zuvor gewaschen und enthäutet, in nicht zu dünne Scheiben geschnitten. Nun dünstet man in einer Pfanne mit Butter eine kleine, in Würfel geschnittene Zwiebel hellaelb und bratet darin die Leber auf beiden Seiten schnell an. Nachdem man sie mit Mehl bestäubt hat, füllt man die Fleischbrühe auf und läßt sie darin dämpfen, etwa 10—15 Minuten, worauf man die sämige Tunke mit Essig, Zitronensaft, Salz und Pfeffer säuerlich abschmeckt.

Lebernockerl. Reichlich ½ Pfund Rinderleber läßt man 1 bis 2 Stunden wässern, worauf sie enthäutet und zusammen mit einer Zwiebel durch die Maschine getrieben wird. Das Lebermus vermengt man mit so viel geriebener Semmel als nötig ist, um es zusammenzuhalten, gibt Salz, Pfeffer, etwas Majoran, 1 Ei, auch 1 bis 2 Eßlöffel Milch dazu, sticht mit einem feuchten Löffel Klöße ab, die man in der Knochenbrühe fünf Minuten kochen läßt. Die Brühe bekommt davon einen sehr kräftigen Geschmack. Wer sparen will, gibt die Klößbrühe, etwas angesäumt, als Suppe. Sauerkohl schmeckt zu Lebernockerl sehr gut.

Woche bildeten Schiffahrtsaktien den Mittelpunkt des Geschäfts.

Geschmortes Rinderherz. Ein ganzes Rinderherz wird in Mehl gewendet von allen Seiten in Fett angebraten, worauf man es unter Hinzufügung von Fleischbrühe oder in Ermangelung dessen einem in einer Tasse heißen Wassers aufgelösten Maggis-Bouillonwürfel, 1 kleinen Zwiebel, 1 Stückchen Sellerieblatt, 1 Nelke, 1 Stückchen Zitronenschale und ½ Teelöffel Salz gar schmort. Am Schluß der Garzeit bindet man die Tunke mit etwas Kartoffelmehl und schmeckt sie nochmals herhaft ab. Dazu reicht man in wenig Butter gedünstete Pfifferlinge.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Reißner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191511042-13/fragment/page=0006